

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Rathlosigkeit.

Auf dem Nerztekongress zu Berlin kam auch jene furchtbare Krankheit zur Sprache, die von der Medizin bis jetzt vergebens bekämpft worden ist und die bei Tausenden und Abertausenden schon Leben und Gesundheit zerstört hat — die Syphilis. Es scheint, daß man das Wesen dieses schleichen Giftes noch nicht genügend erforscht hat; nur mühsam kann der Mensch, dessen Blut von ihm zersetzt ist, wieder hergestellt werden, und in sehr vielen Fällen endigt das Uebel mit dem Tode, in den meisten mit einem dauernden Siedthum. Man sollte meinen, daß hier der menschliche Scharfsinn genügend herausgefordert worden sei. Die Besten unter den Heilkundigen sollten unablässig bemüht sein, Mittel und Wege zu entdecken, wie das schreckliche Gift aus dem Körper entfernt werden kann. Aber sei es, daß diese Bemühungen ohne Erfolg geblieben sind oder daß man sich überhaupt nicht genügend angestrengt hat, die Krankheit überhaupt nicht genügend gewonnen als verloren. Weite Kreise sind durchseucht. Viel tragen dazu bei die Zustände in den großen Städten.

Man kennt den eigentlichen Ursprung der Krankheit nicht. Man weiß nur, daß dieselbe im Jahre 1493 durch Soldaten aus Kleinasien in Europa eingeschleppt worden ist. Sie vernichtete belamntlich gleich zu Anfang ihres Erscheinens einen der edelsten und feurigsten Geister des deutschen Volkes, den berühmten Ulrich von Hutten. Er hat sein Leiden in einem Buche beschrieben und es ist rührend zu lesen, wie er mit dem verheerenden Gifte gekämpft hat. Man hat aus falscher, spießbürgerlicher, sogenannter Schamhaftigkeit seither gerne vermieden, von der Krankheit offen und öffentlich zu reden, was nicht wenig dazu beigetragen haben mag, daß Viele sich der Gefahr vergiftet zu werden, nicht nur ahnungslos ausliehen, sondern auch das Uebel vernachlässigten, wenn sie von demselben befallen waren, und es unheilbar werden ließen.

Der schreckliche Ausfall wird heute am meisten verbreitet durch die Prostitution. Dieses Uebel, von dem man sich in falscher Prüderie gleichfalls zu reden scheut, ist eine unheilbare Eiterbeule am Körper der bürgerlichen Gesellschaft. So lange die Prostitution vorhanden, ist damit der Beweis gegeben, daß die sozialen Einrichtungen, die heute vorherrschen, total falsch sind. Wie ungeheuerlich, daß das Verhältnis der beiden Geschlechter, auf dem die Existenz und die Fortpflanzung der Menschheit beruht, in die Form der Prostitution gedrängt werden kann! Aber in der bürgerlichen Gesellschaft ist ja nicht irgend ein schöner und großer Gedanke, sondern der Erwerb der

Alles beherrschende Faktor. Und wo dieser niedrige Begriff vorherrscht, da erscheint auch immer die Prostitution — sie ist ja auch ein Erwerb. Von der Natur zur Liebe bestimmt, wie alle Anderen, müssen viele Tausende, Hunderttausende von Frauen und Mädchen ihren Körper preisgeben, weil ihnen kein anderer Erwerb übrig bleibt. Die Industrie zahlt ihnen ja gewöhnlich Löhne, von denen sie nicht leben können, wenn sie überhaupt Beschäftigung finden. Der Spießbürger gefällt sich in dummen Moralpredigten gegen die armen Opfer, statt mit uns auf Mittel zu sinnen, wie das Uebel beseitigt und die schreckliche Pestbeule ausgeheilt werden kann. Die Prostitution rächt sich von selbst, indem sie der Gesellschaft das furchterliche, marktfressende Gift beibringt. Es wird offenbar auch nicht verschwinden, so lange die Prostitution überhaupt besteht.

Der Nerztekongress hat sich denn auch nicht weiter mit der Ursache des Uebels beschäftigt, sondern nur die Frage der ärztlichen und sanitätspolizeilichen Kontrolle behandelt. Man sieht, die Mediziner wissen gegen den gefährlichen Ausfall auch kein anderes Mittel als eine verschärfte Kontrolle. Aber was ist denn damit gethan? Unsere „sittlichen“ Zustände spotten der Kontrolle. Man hat in einer Anwendung von Pietismus die öffentlichen Häuser aufgehoben. Aber damit hat man das Uebel nur vergrößert; man hat es in die Familien getrieben und es gezwungen, sich auf der Straße breit zu machen. Die Sanitätspolizei wird niemals die gesammte Prostitution, die sich in tausend Schlupfwinkeln verbirgt und in tausend wechselnden Formen erscheint, überwachen können. Man verfallt aus einem Fehler in den andern.

Die Vorschläge auf dem Nerztekongress belundeten eine völlige Rathlosigkeit. Man verlangte, alle Soldaten und alle Arbeiter von industriellen Etablissements sollten einer ärztlichen Untersuchung in regelmäßigen Zwischenräumen unterworfen werden. Bei dem Militär findet belamntlich schon eine solche Untersuchung statt. Warum man gerade die Arbeiter allein mit einer solchen Maßregel heimsuchen will, ist für einen normal denkenden Menschen nicht ersichtlich; wahrscheinlich will man die „Gebildeten“ mit einer solchen immerhin nicht angenehmen Pflicht verschonen. Aber wir protestiren dagegen, wenn eine solche Untersuchung stattfinden soll, so muß sie sich auf alle erstrecken. Sie hat sonst keinen Zweck. Obnehin beschäftigen sich vermögliche Herren mehr mit der Prostitution als der Arbeiter mit seinen beschränkten Mitteln. Man sprach auf dem Nerztekongress sogar davon, die Ehehehlerei von einer ärztlichen Untersuchung abhängig zu machen.

Man sieht, welche absonderlichen Gedanken aufkommen müssen, wenn man sich rathlos einem so furchterlichen

Feinde der Menschheit gegenüber befindet. Da ist nichts zu erreichen, wenn man sich nicht entschließen kann, die Prostitution abzuschaffen, d. h. jedem Menschen die Möglichkeit eines ehrlichen und ausreichenden Erwerbs zu gewährleisten. Das kann aber die bürgerliche Gesellschaft nicht und deshalb muß sie die Eiterbeule der Prostitution am Leibe behalten. Die Mediziner werden sich ohnmächtig sehen gegenüber der bellagenswerthen Pestilenz, die so manches blühende Leben, manche jugendfrische Kraft elendiglich dahinswelken läßt. Die Verehrer der „bürgerlichen“ Tugenden und Einrichtungen mögen an diesen Dingen erkennen, weldie eine Mißgestalt sie verehren.

Korrespondenzen.

Lissabon. 8. August. Drei Tage hindurch wurden die Bewohner der portugiesischen Hauptstadt durch die Schrecken eines Bäderstreiks in Aufregung gehalten, der aber diesmal noch zur Freude aller guten Bürger mit einer Niederlage der Gesellen endete. Gleichwohl war er doch wieder einmal ein Versuch, die Arbeiterbewegung auch auf eine Klasse von Arbeitern auszuwehnen, welche sich bisher allen Agitationsversuchen gegenüber ablehnend verhalten hatte; und wenn auch die erste Kraftprobe zu Ungunsten der Arbeiter ausging, so dürften dieselben zu gelegener Zeit den Kampf mit um so größerem Nachdruck wieder aufnehmen.

Die Ursachen und der Verlauf dieses Bäderstreiks waren im Allgemeinen folgende: Die Bädergesellen haben in den Städten Portugals, wie auch in mehreren anderen südlichen Ländern, außer ihrer Arbeit in der Badstube noch die Verpflichtung, das Brot und die übrige Badwaare in den Stunden des Vormittags auf den Straßen herumzutragen und zu verkaufen. Dieses System ist seit Jahren für die Gesellen die Quelle mannigfacher Leiden; sie müssen ihre Thätigkeit als Ausrücker und Straßenverkäufer beginnen, nachdem sie während der Nacht acht bis zehn Stunden gearbeitet haben, und sie müssen zugleich jeden Verlust tragen, der ihnen bei dem Verkauf entsteht. Bringen sie den Rest ausgekaufter und minderwerthiger Weisbrote zurück, so geben die Weiber für denselben nur eine ganz geringe Summe zurück, während die Städte vorher den Gesellen mit dem vollen Preis angerechnet waren. Will unter diesen Umständen der Geselle auch nur einermassen zu seiner Rechnung kommen, so muß er zu allerlei unredlichen Manipulationen greifen, worunter schließlich nur die Konsumenten zu leiden haben. Dies aber ruft einen ewigen Kleinkrieg zwischen den Bädergesellen und dem Publikum hervor, weldie letzteres wieder fortgesetzt die Polizei zur Hilfe ruft, die ihrerseits schließlich die grimmigste Segnerin der armen Brotverkäufer geworden ist.

Der Polizeidirektor glaubte nun während der letzten Wochen einen Hauptschlag gegen die unbeliebten Bädergesellen ausführen zu können und stellte zu diesem Zweck eine ganze Liste von Strafbestimmungen auf, durch welche den „ewigen Betrügerinnen“ der Gesellen ein Ziel gesetzt werden sollte. Die Municipal-kammer, deren Mitglieder durch ihre weiblichen Ehehälften genügend gegen die Bäder eingenommen waren, sanktionirten auch

beröblichen Einfluß der Weiber von früher her kannte. Aber doch kamen ihn in den Stunden der Einsamkeit die Worte Sigismunds in den Sinn, besonders wenn Sidonie in glänzender Toilette mit Frau Dobson ins Theater fuhr und wenn er den Wagen seines Affozies davonrollen hörte und dann an die gute Frau Chorche dachte, die den ganzen Abend in der unteren Etage allein zubringen mußte. Die arme Frau . . . wenn es wahr wäre, was Planus sagte und George sich eine Maitresse hielt? . . . Das wäre zu schrecklich. . .

In solcher Stimmung ging er wohl manchmal leise in die untere Etage, um zu fragen, ob Frau Chorche zu sprechen wäre.

Klara saß und arbeitete gewöhnlich, und wenn Risler auch kein angenehmer Gesellschafter war, so empfing sie ihn doch stets freundlich. Sie kannte jene Gerüchte genau, die über Sidonien in der Fabrik umherschwirten und bedauerte Risler von ganzem Herzen, wie dies bei Risler ihr gegenüber ebenfalls der Fall war. So bildete das Mitleid den Quell einer stillen Freundschaft zwischen diesen beiden braven Menschen, die sich gegenseitig zu unterstützen und zu trösten suchten. In solchen Augenblicken dachte Klara, daß ein so vortrefflicher Mann eine bessere Gefährtin verdient habe — während Risler beim Anblick der ruhigen, schönen Frauen-gestalt und der milden Augen Angen sich im Geiste mit der Dirne beschäftigte, deretwegen George Fromont ein so liebenswerthes Weib, wie Klara, schmählich verrathte.

VI.

Die Juventur.

Das Haus, in welchem der alte Planus in Montrouge wohnte, lag dicht neben demjenigen, weldies die Chebes

Feuilleton.

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Mit schwerem Herzen öffnete Sigismund Planus seine Kasse, um die verlangte Summe herauszunehmen, und mit Schrecken dachte er an jenen Tag, wo Herr George, damals erst zwanzig Jahre alt, seinem Onkel einige Tausend Frank Spielschulden eingestanden hatte. Von jetzt an hatte der brave Mann den Klub und verachtete dessen Mitglieder. Und als eines Tages ein reicher Kaufmann, der ebenfalls zum Klub gehörte, in die Fabrik kam, sagte er ihm mit seiner berben Offenherzigkeit:

„Der Teufel hole Ihren Klub in Chateau d'Oran . . . In zwei Monaten hat Herr George mehr als dreißigtausend Frank dort gelassen.“

Der Andere fing an zu lachen: „Aber Sie irren sich, Papa Planus . . . Es sind mindestens drei Monate her, daß wir Ihren Chef dort gesehen haben!“

Der Kassirer brach das Gespräch kurz ab, aber in seinem Kopfe setzte sich ein Gedanke fest, der ihn den ganzen Tag beschäftigte. Wo brachte George, wenn er nicht in den Klub ging, seine Abende zu und wofür gab er soviel Geld aus?

Ganz gewiß steckte ein Weib dahinter. Sobald dieser Gedanke ihn erfaßte, fing er an ernstlich

für seine Kasse zu zittern. Der alte Bär aus dem Kanton Bern hatte vor den Frauen im Allgemeinen einen ungeheuren Respekt und vor den Pariserinnen einen ganz besondern Abscheu. Er hielt es für seine Pflicht, vor Allem Risler zu benachrichtigen:

„Herr Chorche giebt viel Geld aus, bemerkte er eines Tages.“

„Was soll ich dagegen thun, bemerkte Risler ruhig, — er hat doch ein Recht dazu.“

In Risler's Augen war Fromont wirklich der Chef des Hauses und es wäre drollig gewesen, wenn er, Risler, der ehemalige Münsterzeichner, sich erlaubt haben würde, Bemerkungen darüber zu machen. Auch der Kassirer sprach nicht mehr davon bis zu dem Tage, wo ihm eine Rechnung über sechs-tausend Frank für einen Cachemirshawl präsentirt wurde.

„Soll ich sie bezahlen,“ frug er Fromont junior.

George war ein wenig verlegen, da Sidonie vergessen hatte, ihn von dieser neuen Laune zu benachrichtigen. Sie handelte jetzt schon ganz nach ihrem eigenen Kopf.

„Gewiß, gewiß, zahlen Sie mir Papa Planus . . . aber buchen Sie es auf mein Privatkonto, es ist ein Auftrag, den ich übernommen hatte.“

Als Risler Abends über den Hof ging, flüsterte ihm der Kassirer heimlich zu: „Es ist ein Weib im Spiele . . . ein Weib,“ ich habe die Beweise in Händen.“

Zudem er das schreckliche Wort „ein Weib“ ansprach, zitterte seine Stimme, und es kam ihm vor, als wenn alle die stampfenden, ächzenden Maschinen mitsamt dem puffernden Schornstein für ein in Seide gekleidetes und mit Geschmeide beladenes Geschöpf arbeiteten. Risler lachte darüber, da er seines Landmannes Ansichten über den ver-

ohne weiteres die Maßregeln des Polizeidirektors, welche demnach am 1. August in Kraft treten sollten. Hiergegen aber erhoben sich denn doch die Bäckergehilfen selbst. Es wurden sofort mehrere Versammlungen derselben einberufen, die anfänglich zwar nur schwach, dann aber stärker besucht waren. Man schuf in aller Eile eine Organisation und setzte vier Kommissionen von je 13 Mitgliedern in jedem Stadtteil ein, welche eine lebhafteste Agitation unter den Gesellen ihres Bezirks einzuleiten hatten. Eine Sitzung wurde dahin erzielt, daß die Gesellen ohne weiteres von den Meistern die gänzliche Beseitigung des Brotverkaufs auf den Straßen fordern und zugleich bei dem Minister des Innern über die Anordnungen des Polizeidirektors Beschwerde führen sollten. Würden diese Forderungen zurückgewiesen werden, so werde man den Generalstreik aller Bäcker erklären.

Die Bäckermeister hielten darauf ebenfalls eine Versammlung ab, in welcher sie erklärten, daß sie auf den Brothandel in den Straßen nicht verzichten könnten, da sonst die kleinen Meister völlig ruiniert würden. Der Minister empfing wohl die Kommission der Gesellen, doch konnte auch er derselben wenig Hoffnung auf Beseitigung der neueren Polizeivorschriften machen. Infolge dessen beriefen die Gesellen auf den 4. August eine große Volksversammlung ein, in welcher sie der Öffentlichkeit gegenüber die traurige Lage der Bäckergehilfen darlegen wollten. Auch wurde ein Manifest an die Einwohner Lissabons verbreitet, worin hervorgehoben wurde, daß die Bäckergehilfen in gleicher Weise von ihren Meistern und der Polizei gequält würden und die Bürgererschaft deshalb kein Recht habe, die Gesellen für die Mißstände im Brothandel verantwortlich zu machen.

Der Streik wurde hierauf erklärt, doch schlossen sich demselben nur etwa 180 Gesellen an, während an 200 in der Arbeit verblieben. Die Streikenden zogen durch die Straßen und versuchten mehrfach die austretenden Gesellen an ihrer Arbeit zu hindern; einige Male kam es vor, daß die Ausständigen die Brotkörbe der verkauften Kollegen mit Petroleum übergossen, wodurch der Polizei Gelegenheit gegeben wurde, einige Duzend der Streikenden zu verhaften; und auch die Einwohnererschaft wurde dadurch gegen die Streikenden eingenommen. Zwar schlossen sich in den beiden folgenden Tagen noch zahlreiche Bäcker dem Streik an, und am Abend des 6. August veranstalteten auch an 1200 Arbeiter anderer Gewerke zu Gunsten der ausländischen Bäcker eine Demonstration, doch erschien die ganze Bewegung zu wenig vorbereitet, als daß schon jetzt ein Erfolg hätte erzielt werden können. Die Streikkommission beschloß daher am Freitag Mittag den Ausstand für vorläufig beendet zu erklären, dafür aber energisch die Vorarbeiten zur Begründung einer Produktivgenossenschaft der Bäcker Lissabons in die Hand zu nehmen. Man werde zunächst von der Regierung das Anlagekapital fordern, und wenn diese sich weigere, eine Subskription unter den Arbeitern Portugals eröffnen. Zahlreiche Gewerkschaften haben sich auch bereit erklärt, sobald die Assoziation zu Stande komme, nur von dieser zu kaufen, welche alsdann in allen Stadtteilen Verkaufsstellen errichten und den unwürdigen Brothandel auf der Straße bekämpfen soll.

New-York. 1. August. Der Beschluß der hiesigen Sektionen der sozialistischen Arbeiterpartei, bei den nächsten Wahlen mit den Nationalisten gemeinsam zu handeln (zu welchem Zwecke vorläufig ein Komitee eingesetzt wurde) hat neuerdings zu Erörterungen über die Stellungnahme unserer Partei zu jener Richtung gegeben, und wurde die Frage seitens der hiesigen „Volkszeitung“ vom korrekten sozialistischen Standpunkt behandelt, auch darauf verwiesen, daß das Kolonial-Gründungsheer, welches in der letzten Zeit unter den Nationalisten aufgetreten, zeige, wie sehr dieselben noch von utopischen Ideen beherrscht werden. An der Kritik über die Nationalisten — die sich übrigens von den früheren Gerechtigkeitschwärmern Europas dadurch unterscheiden, daß sie für die Abschaffung des „Lohnsystems“ sind, obwohl über das „Wie“ bei ihnen noch sehr divergierende Ansichten existieren mögen — ist vom sozialistischen Standpunkt nun freilich nichts auszusagen; aber es kommt ein sehr wichtiger Umstand in Betracht, welcher, ob wir wollen oder nicht, für unsere Taktik ihnen gegenüber von bestimmendem Einfluß sein wird. Und das ist der, daß keinerlei Ansichten dafür vorhanden sind, in absehbarer Zeit mit unserer Propaganda für den Sozialismus weiter zu kommen, als wir bisher (bei den eingeborenen Amerikanern) gekommen sind. Unsere Aufgabe muß also sein — ohne die weitere Propaganda zu vernachlässigen und uns etwas zu vergeben — alle Gelegenheiten zu benutzen, um das Vortritt gegen uns bei den Amerikanern zu beseitigen.

Wichtig ist ja, daß die Nationalisten nicht auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes stehen; Angesichts des Umstandes aber, daß das amerikanische Proletariat selbst noch nicht auf diesem Boden steht, sondern, durchseucht von der alten Phrase der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“, den „Resonanzboden“ der beiden bestehenden politischen Parteien abgibt, kann man ihnen das gar nicht verübeln. Dieser Standpunkt wird eben nur von Sozialisten eingenommen, und zu solchen wird sich von den Nationalisten nur ein gewisser Bruchteil entwickeln, der aber, den besonderen hiesigen Verhält-

einige Zeit im Besitz gehabt hatten. Es besaß ebenso wie dieses ein einziges Stockwerk über einem dreieckigen Erdgeschoss, genau dieselben mit Buchsbau eingesetzten Gartenbeete und eine von wildem Wein umrankte Laube. Dort wohnte der alte Kassirer gemeinschaftlich mit seiner Schwester. Morgens fuhr er mit dem ersten Omnibus nach der Stadt, lehrte erst Abends zum Diner zurück und nur an Sonntagen blieb er zu Hause um sich der Pflege seiner Blumen und Hühner zu widmen. Die alte Jungfer besorgte die Küche wie das ganze Hauswesen. Man konnte sich kein glücklicheres Paar denken.

Die beiden Eheschwestern hegten einen gemeinsamen Haß gegen die Ehe. Die Schwester verabscheute die Männer, der Bruder mißtraute allen Weibern: dabei aber beteten sie sich gegenseitig an, weil jeder den andern für eine Ausnahme seines allzu entarteten Geschlechtes hielt.

Wenn sie von ihm sprach, sagte sie stets: „Herr Planus, mein Bruder“, und er mischte mit derselben fast gesuchten Feierlichkeit ein: „Fräulein Planus, meine Schwester“, in seine Rede. Diesen beiden gutmütigen, schenen Menschen war Paris, obgleich sie es täglich durchwanderten, fast unbekannt, eine Höhle voller Ungehener beiderlei Geschlechtes, die sich gegenseitig möglichst viel Herzeleid antanzen; drang die Kunde von einem ehelichen Drama oder eine Klatschgeschichte bis zu ihnen, so klagte jeder, gemäß seiner vorgefaßten Meinung, das andere Geschlecht als den schuldigen Theil an:

„Der Mann ist daran schuld“, sagte „Fräulein Planus, meine Schwester“.

„Die Frau ist daran schuld“ sagte „Herr Planus, mein Bruder“.

„O die Männer“.

„O die Weiber“.

Dies war das beständige Thema ihrer Unterhaltung, während der knappen Mußstunden, die sich der alte Sigismund vor seiner Tagesarbeit vorbehielt, die ebenso genau geordnet war, wie seine Kassenbücher. Seit einiger Zeit war die Unterhaltung der Geschwister in eine erregtere Tonart umgeschlagen. Sie beschäftigten sich nämlich mit allem, was in der Fabrik geschah. Die

nissen entsprechend, vielleicht größer sein wird, als der Bruchteil der Angehörigen gleicher Gesellschaftsklassen in Europa.

Wenn wir uns nun auch nicht die Klusion machen dürfen, aus der Nationalistenbewegung würde direkt eine sozialistische entstehen, so müssen wir doch in Betracht ziehen, daß sich mit der Zeit die Dinge derart gestalten werden, um im gegebenen Moment eine Scheidung eintreten zu lassen, und der dann in's sozialistische Lager abgewanderte Theil als eine ganz bedeutende Bundesgenossenschaft zu begrüßen ist.

Ein sehr deutlicher Wink bezüglich unserer Stellungnahme gegenüber den Nationalisten wird uns durch das Verhalten der Sozialisten amerikanischer „Nationalität“ gegeben; die wenigen vorhandenen derselben (die englisch-amerikanischen Sektionen der Partei bestehen bekanntlich zu neun Zehnteln aus Deutschen und sonstigen „Fremden“, welche der englischen Sprache mächtig sind) sympathisieren — so viel mir bekannt ist ausnahmslos — mit den Nationalisten, und die meisten von ihnen werden sich, gleich Prof. De Leon hier, in deren Klub befinden. Das englische Parteiorgan, der „Workmens Advocate“, bestätigt durch seinen allgemeinen Inhalt die Sympathie der englisch-amerikanischen Sozialisten mit der Nationalistenbewegung.

Andererseits ist es auch eine charakteristische Erscheinung, daß die Sozialisten bei den Nationalisten freundliche Aufnahme finden, während eine gewisse Scheu bei ihnen vor den nicht-sozialistischen Arbeiterführern besteht; und zwar aus dem leicht zu errathenden Grunde — ich habe daraus schon früher hingewiesen — weil man in ihnen keine aufrichtigen Bundesgenossen sieht, sondern Leute, die vom „Woodie“ oder von der „politischen Drahtzieherei“ leben.

Wir erscheint die Situation hier ähnlich, wie sie in Deutschland kurz vor der sozialistischen Bewegung war, als die achtundvierziger Kommunisten in die von der Fortschrittspartei gegründeten Handwerkervereine gingen. Wenn auch seitdem die sozialistische Bewegung in allen europäischen Ländern einen mehr oder weniger großen Aufschwung genommen hat, so kann doch von einer Rückwirkung — selbst der Bewegung in England — keine Rede sein. Man glaube, es wäre mit der Agitation des Engländers Reid unter den hiesigen Seelenten und Hafenarbeitern ein Anfang gemacht; nachdem sich aber herausgestellt, daß dieser Reid gar nicht im Auftrage der englischen Arbeiter herübergekommen und zu dem ein Schwindler war, endete auch diese schöne Hoffnung.)

Der gewaltige Unterschied zwischen den Fortschrittlichen und Nationalisten ist aber der, daß erstere eingeseifte „Mancheiterleute“, mit den ökonomischen Zuständen zufrieden und nur politische Opponenten der Regierung waren, während letztere allgemeine gesellschaftliche Reformen erstreben, und zwar durch das Vorgehen und gemeinsame Handeln aller Beteiligten, d. h. durch den im Uebrigen auch in diesem Lande lediglich als Nacht- und Sittenwächter betrachteten Staat.

Es ist durchaus nicht zu befürchten, daß die klardenkenden Sozialisten im Lande ihrer Ueberzeugung antreu werden, wenn sie sich an irgendwelchen gegen die Lixierten Zustände gerichteten ethischen Bestrebungen beteiligen. Im Uebrigen können sie es mit dem besten Willen nicht verhindern, daß hier dieselben „Kinderkrankheiten“ durchgemacht werden, wie drüben.

Bei den Nationalisten ist zudem vor Allem die Gewähr gegeben, daß sowohl in deren Reihen selbst wie auch in den von ihnen arrangierten Versammlungen u. u. unbehindert Propaganda für die sozialistischen Ideen gemacht werden kann, während in der Arbeiter-Organisation „Orden der Arbeitsschritter“ dies systematisch unmöglich gemacht wurde.

Politische Ueberblick.

Wie „die Spaltungen“ in der Ferne aussehen. In die amerikanischen Blätter ist von den deutschen Spaltungs-Fabrikanten und Kolporturen eine Notiz „Lanciert“ worden, welche den Vortheil hat, die geheimen Gedanken klar zu legen. Dieselbe lautet:

„Zerwürfnis in der sozialdemokratischen Fraktion. Das Exekutivkomitee der sozialdemokratischen Partei hat die Abgeordneten Webel, Liebknecht, Singer und Auer mit Ausarbeitung eines Planes zur Reorganisation der Partei, der dem im Oktober in Berlin zusammentretenden Parteitag vorgelegt werden soll, beauftragt. Die von der „Berliner Volks-Tribüne“ welche von dem dem radikalen Flügel angehörigen Schippel redigiert wird, geführte Sprache läßt auf die wachsende Spannung zwischen den einzelnen Gruppen der Partei schließen. Liebknechts Organ, das „Berl. Volksblatt“, erklärt, der nächste Berliner Kongress werde die Solidarität der Partei beweisen und der Welt eine einzige deutsche Demokratie zeigen, die bereit sei, mit neuen Waffen auf einem weiteren Schlachtfelde zu kämpfen. Einige Parteimitglieder, welche Mangel an Disziplin zeigen, will das „Berliner Volksblatt“ ein- scharf ausstoßen. Herr Schippel hat nicht das Gros der Sozialdemokraten hinter sich, aber was ihm an Streitkräften fehlt, ersetzt er durch das Feuer seiner Ideen und seine

Schwester bemitleidete Frau Fromont junior und fand das Betragen ihres Mannes über die Massen abscheulich, während Sigismund nicht genug bittere Worte gegen die unbekanntes Spitzbübchen finden konnte, die an der Kasse Rechnungen über einen Lachensreißhauve von selbstausend Frank präsentiren ließ. Hier stand die Ehre des alten Handlungshauses, in dessen Dienste er seit seiner Jugend stand, auf dem Spiele.

„Was soll aus uns werden“ sagte er einmal über das andere.

„O, diese Weiber“.

Eines Tages saß Fräulein Planus stridend am Ramin und wartete auf ihren Bruder.

Schon seit einer halben Stunde stand der Tisch gedeckt, und die alte Jungfer begann über die unerhörte Unpünktlichkeit ihres Bruders besorgt zu werden, als Sigismund mit verfürtem Gesicht ins Zimmer trat und ganz gegen seine Gewohnheit kein Wort sprach.

Erst nachdem er die Thüre sorgfältig geschlossen hatte, sagte er zu seiner, ihn neugierig und beunruhigt ansehenden Schwester:

„Ich bringe eine Neuigkeit“, sagte er leise, „ich kenne jetzt das Weib, das im besten Zuge ist, uns vollständig zu ruiniren.“

Und nach einem Rundblick auf die stummen Möbel des kleinen Speisenzimmers, nannte er mit noch leiserer Stimme einen so seltsamen und unerwarteten Namen, daß Fräulein Planus sich ihn zweimal wiederholen ließ.

„Ist es möglich?“

„Es ist so.“

Und trotz seines Kummeres machte er beinahe ein triumphirendes Gesicht. Die alte Jungfer konnte es gar nicht fassen. . . . Eine so wohlherzogene Dame, die sie mit so viel Herzlichkeit aufgenommen hatte. . . . Wie war so etwas nur denkbar?

„Ich habe Beweise . . .“ sagte Sigismund Planus.

Und nun erzählte er, wie Vater Achilles eines Abends gegen elf Uhr George und Sidonie gerade in dem Augenblick getrommelt hatte, als sie in ein kleines Hotel garni im Quartier Montmartre eintreten. Der Mann zog nicht — er kannte ihn schon zu lange. Uebrigens waren sie auch von anderen

unermüdlige Propaganda, befehrt die Massen rasch von den von den älteren Parteimitgliedern befürworteten Politik der Mäßigung. Die „Dresdener Arbeiter-Zeitung“ und die „Magdeburger Volksstimme“ spiegeln genau die Stimmung unter dem mehr extremen Flügel wieder, da sie Sozial- und Liebknecht beschuldigen, die Thätigkeit der Sozialdemokratie in lähmender Weise zu beeinträchtigen und die Agitation unter dem Proletariat zu schwächen.

So erheitert durch seine groteske Unwahrscheinlichkeit das Bild ist, welches hier entrollt wird, so enthält es doch auch für jeden ehrlichen Parteigenossen eine sehr ernste Lehre und Mahnung. Der Wunsch unserer Feinde hat die Feder geführt, und dem Feinde nach Wunsch handeln ist sprichwörtlich schlechte Politik.

Auch in die französische Presse wurden ähnliche Blätter eingeschmuggelt: die thatenlustige Jugend, die gegen die alten und altertschwachen „Führer“ Sturm lief und das Gros der Partei hinter sich hatte — kurz, der Anfang vom Ende der deutschen Sozialdemokratie war gekommen.

Dieses Blätternetz ist von unserem Freunde Bailliant durch einen Brief an die „Justice“, die sich ebenfalls zur Ausnahme eines Schwindelberichts hatte verleiten lassen, mit kräftiger Hand zerrissen worden.

Aus dem Urtheile des Hamburger Schöffengerichts IV in der Strafsache gegen den Redakteur Stenale des Hamburger „Echo“ verdient der Passus hervorgehoben zu werden, welcher den Einwand des Verklagten bezuglich der Vertheidigung, daß Blätter anderer Richtung, welche auf Seiten der Unternehmer stehen, zwar ähnliche Beschlüsse der Unternehmer veröffentlichen, aber nicht bestraft sind, mit folgender Begründung zurückgewiesen wird: „dieser Einwand sei unberücksichtigt zu lassen, insofern die Nichtverfolgung anderer eventuell strafbarer Handlungen keine Strafschlüsse für den nun einmal verfolgten einzelnen Fall begründet.“

Wichtig ist es allerdings, daß eine Straftat unbestraft deshalb nicht bleiben könne, weil eine gleiche Handlung nicht bestraft worden ist. Wenn aber viele und hintereinander folgende gleiche Handlungen weder von der wachsamsten Polizei noch von der nicht minder aufmerksamen Staatsanwaltschaft oder von der zahlreichen löblichen Denunziantenbrüderschaft zur Kenntniß des Gerichts zwecks der Bestrafung gebracht werden, so muß doch allgemein die Ansicht Platz greifen, daß solche That als strafbar überhaupt nicht anzusehen sei. Nun, mag hierin ein Rechtsirrtum liegen, so sollte man meinen, der Richter müsse dann aber doch sich veranlassen sehen, mildernde Gründe anzunehmen.

Niemals darf der Richter aus dem Auge lassen, daß er sich sorgfältig zu hüten habe, daß Rechtsgefühl des Volkes zu verletzen und zwar in heutiger Zeit vielmehr als je in einer anderen. Viel wird von Verjährung gegenüberstehender Interessen gesprochen, sollte diese Nebenart wirklich ernst gemeint sein, so würde der Ausführung derselben nicht mehr schaden, als die Ueberzeugung, daß für Unternehmer und Arbeitnehmer zweierlei Recht bestesse.

Daß die Forderungen der Bergarbeiter Rheinlands und Westfalens, ihre Löhne zu erhöhen und die durch einen Streik etwa erzwungene Bewilligung dieser Forderung dem Ertrage, den der Bergbau abwirft, nicht geschadet hat, beweist folgende Veröffentlichung der Direktion der Dortmunder Bergbau-Gesellschaft:

„Unsere Gesellschaft hat das letzte Geschäftsjahr mit einem Gewinnsaldo von 581 023 M. gegen 1 41 485 M. also mit einem Plus von 439 537 M. gegen das Vorjahr geschlossen. Wir hoffen auf ein ziemlich gleiches Resultat im laufenden Jahre. In diesem Gewinnsaldo sind die Erträge von Helene Nachtigall noch nicht eingerechnet; dieselben dürften sich von Anfang Februar bis Ende Juni auf annähernd 100 000 M. beziffern. Wir sind mit dem Bau neuer Arbeiterhäuser beschäftigt und mit dem Anschluß unserer Kesselanlagen an die Kolerei auf Nachtigall.“

Nach der eigenen Angabe der Direktion hat sich der Gewinn des letzten Rechnungsjahres um das Vierfache des vorhergehenden Jahres vergrößert, darnach möchte man geneigt werden, anzunehmen, daß ein Bergarbeiter-Streik die Grubenbesitzer gar keine so schlimmen Folgen hat, als allen Beschreibern der den Interessen der Grubenbesitzer dienenden öffentlichen Blätter. Wenn auch zugegeben ist, daß zweckmäßigere Anlagen wie Fortschritte der Technik, zu welchen z. B. die Verbindung der Kesselanlagen mit der Kolerei zu rechnen ist, da die auf der Kolerei sich entwickelnden Gase zur Ver-

sehen worden. In der Fabrik sprach man von nichts anderem. Nur Misler ahnte nichts.

„Aber es ist Ihre Pflicht ihn zu warnen,“ erklärte Fräulein Planus.

Der Kassirer nahm eine ernste Miene an.

„Das ist eine heikle Sache. Wer weiß denn ob er es glauben wird. Mancher Blinde ist zu blind. . . . Und dann, wenn ich mich zwischen die beiden Kompagnons stelle, rücken ich meine Stellung. . . . O die Weiber. . . . die Weiber. Wie glücklich hätte dieser Misler sein können. Als ich ihn mit seinem Bruder aus der Heimath kommen ließ, besaß er keinen Son und heute steht er an der Spitze eines der ersten Häuser in Paris. . . . Man sollte glauben, ein solcher Mann würde sich ruhig verhalten. . . . Jamohl! Der Herr muß sich verheirathen, als ob es notwendig wäre zu heirathen. Und dann nimmt er noch dazu eine Pariserin, eine jener kleinen, schlecht gelammten Zierpüppchen, die der Ruin eines ausländischen Hauses sind, während es in seinem Land lag, ein braves, arbeitsames Mädchen, eine Landmännin im gleichen Alter wie er und aus festem Holz zimmert, zu bekommen.“

Hier bot sich für Fräulein Planus, meine Schwester, auf deren solidem Körperbau die letzte Phrase anspielte, eine vortreffliche Gelegenheit, ihr: o diese Männer, diese Männer! anzubringen, aber sie schwieg. Es betraf dies eine ungewöhne zarte Frage und in der That, wenn Misler zu rechten Zeit gewollt hätte, er wäre wirklich der einzige gewesen. . . .

Zwischenfuhr der alte Sigismund fort.

„Und wie steht es jetzt mit uns? . . . Seit drei Wochen hängt die erste Tapetenfabrik in Paris am Schlingel, das Geld zum Fenster hinausfließt. Den ganzen Tag muß ich den Schalter für die Forderungen des Herrn George halten. Er wendet sich immer an mich, weil es bei seinem Verhalten zu sehr auffallen würde, während das Geld in der Kasse einläuft. . . . Aber wehe, wenn die Inventur kommt! . . . Der Jahresabschluss wird hübsche Konten aufweisen. Das Stärkste aber von der Sache ist, daß Misler nichts hören will. Ich habe ihn bereits mehrere Male ge-

fernung benutzt werden können, zu dem sehr günstigen Resultate des vorigen Betriebsjahres beigetragen haben werden, so darf doch nicht übersehen werden, daß durch die Erfahrung vollkommen erwiesen ist, daß technische Verbesserungen keineswegs eine Entlastung für den Arbeiter herbeiführen; entweder wird eine größere Kraftleistung oder Gewandtheit, auch wohl Beides zugleich verlangt. Und sollen denn die Arbeiter immer nur die Broden aufsteigen, die von des Reichthums Tische fallen! Sollte wirklich noch etwas von der vielgerühmten „Christenliebe“ in der Grubenherren Herzen wohnen, so sind sie jetzt in den Stand gesetzt, es zu betätigen; es ist zweckmäßiger, das freiwillig zur rechten Zeit zu thun, was man vielleicht später zu geben gezwungen wird. Daß der Bau von Arbeiterhäusern, von dem der Direktionsbericht spricht, keine Wohlthat für die Arbeiter ist, sondern nur dem Interesse der Werkbesitzer dient, wissen beide Theile.

Von Genossen Wildberger erhalten wir folgende Zuschrift: Die Erklärung des Genossen Bebel in der letzten Nummer des „Berliner Volksblatt“ bedarf auch meinerseits noch einer kurzen Würdigung.

Der Bebel bestreitet, daß die von mir behauptete Aeußerung über die „Berl. Volks-Tribüne“ so geschehen sei, wie ich in meiner Erklärung vom Sonnabend, den 9. August, feststellte und bemerkt dazu: „Wäre eine solche Aeußerung vom Genossen Wildberger gefallen, sie würde sofort unsere — Auer's, Singer's und meine — Zurückweisung gefunden haben, weil der Plan, einen solchen Antrag zu stellen, in keines Menschen Kopf existierte.“

„Aber von einem Plan, einen solchen Antrag auf Aufhebung der „Berl. Volks-Tribüne“ zu stellen, habe ich doch auch nicht gesprochen. Im Gegentheil; ich war gegen die Verwandlung des „Berliner Volksblatt“ in das Zentralorgan der Partei und versuchte nachzuweisen, daß das „Berliner Volksblatt“ dadurch seinen bisherigen lokalen Charakter noch mehr abstreifen müsse, was schließlich nicht im Interesse seiner bisherigen Abonnenten liege. Auch glaube ich, daß der Einfluß der Berliner Genossen auf die Haltung dieses Blattes infolge dessen vollständig verloren gehe. Ich führte weiter aus, daß die „Berliner Volks-Tribüne“ außerhalb Berlins den fünfzehn Abonnentenstand des „Berliner Volksblatt“, so weit dasselbe außerhalb gelesen wird, habe und zum großen Theile nur durch die Unterstützung auswärtiger Genossen über Wasser gehalten werde. Mit dem Augenblick aber, wo das „Berliner Volksblatt“ offiziell Zentralorgan der Partei werde, befürchte ich und zwar, wie ich noch jetzt glaube, mit Recht, daß die „Berliner Volks-Tribüne“ den größten Theil ihrer Abonnenten an das „Berliner Volksblatt“, als leitendes Organ, verlieren wird. In diesem Zusammenhang sah ich neben manchen anderen die Untergrabung eines Blattes, das ohnehin schon bisher keine Sympathie an leitender Stelle zu erwecken verstand.“

„Was ferner der Genosse Bebel im Verdacht der Urheberchaft des Artikels des Herrn Dr. Wille in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ hat, geht nicht ganz klar aus seiner Erklärung hervor. Jedoch glaube ich nicht sehr zu gehen, wenn ich annehme, daß der größte Theil der Leser aus dem Zusammenhang, wie Genosse Bebel von meiner Darstellung und der Quelle aus der Wille schöpfte, schreibt, mit mir die Ansicht theilt, daß niemand anders als ich selbst gemeint sein kann.“

„Dazu habe ich zu erklären, daß ich noch niemals Gelegenheit hatte, mit Herrn Dr. Wille Meinungen auszutauschen und am 9. August d. J. zum ersten Male über Parteiangelegenheiten mit demselben sprach. Im übrigen halte ich alles was ich in meiner Erklärung schrieb, aufrecht. Herr Dr. Wille wird, hoffe ich, über diejenige Stelle, die ihn in Wirklichkeit inspirirt hat, Auskunft geben.“

Berlin, 12. August 1890.

C. Wildberger.

Die Vorarbeiten zur Durchführung der für den Dezember dieses Jahres in Aussicht genommenen Volkszählung werden eifrig gefördert. Nach den getroffenen Bestimmungen ist die Beschaffung des Materials den Einzelstaaten übertragen worden. Die statistischen Bureau der Einzelregierungen sind demnach auch dem endgiltigen Beschlusse des Bundesraths über die Berechnung der Volkszählung in enger Thätigkeit. Vor Kurzem hat das preussische statistische Bureau den Lokalbehörden, welchen die Leitung des Zählgeschäfts übertragen ist, die für die Volkszählung bestimmten Zählpapiere überreicht. Die Lokalbehörden haben demnach reichlich Zeit, für den Dezember ihre Maßnahmen zu treffen. Die Ausheilung der Zählungsformulare an die Haushaltungen wird in den letzten Tagen des November erfolgen. Die näheren Angaben zur Ausführung werden sich auf den Formularen selbst befinden.

Die Enthüllungen der „Westf. Volksztg.“ über die Stenographen in Bochum werden ein gerichtliches Nachspiel haben. Herr Fußangel, der Redakteur des genannten Blattes und Verfasser des Artikels, daß er das Organ der angegriffenen Kohlenbarone, die „Altein-Westf. Ztg.“, wegen ihrer Schamereien verklagen wollte, um durch eidliche Vernehmung der

warnet: Paffe auf, George begehrt Dummheiten für dieses Weib. . . . Dann ging er achselzuckend weg oder antwortete auch, daß ginge ihn nichts an, George Fromont ist der Herr. . . . Wahrscheinlich man möchte glauben. . . . es ist nicht zu verstehen. . . .

Der Kassirer vollendete den Satz nicht, aber sein Schweigen verbergte eine Menge heimlicher Gedanken.

Die alte Jungfer war ganz bestürzt, aber wie die meisten Frauen erging sie sich, statt ein Mittel zur Abhilfe zu denken, in endlosen Klagen, Vermuthungen und Lamentationen. . . . Als die Hebe's noch ihre Nachbarn waren. Frau Hebe war doch eine so respectable Person. Man hätte sich mit ihr verständigen können, damit sie Sidonien überredete und ernstlich mit ihr redete.

„Das ist wirklich ein Gedanke, unterbrach sie Sigismund. . . . Sie sollten nach der Aue du Mail gehen und die Eltern von allem in Kenntniß setzen. Zuerst dachte ich daran an Franz zu schreiben. Er besaß immer viel Einfluß auf seinen Bruder und er allein kann ihm gewisse Dinge sagen. . . . Aber Franz ist so weit weg. . . . Und dann wäre es auch schrecklich wenn es so weit käme. . . .“

Der unglückliche Nisler thut mir trohalletem sehr leid. Mein! Das Beste ist doch, Frau Hebe zu benachrichtigen. Sie werden sich dieser Aufgabe unterziehen, meine Schwester? . . .

Der Auftrag war bedenklich. Fräulein Manus machte einige Schwierigkeit; doch hatte sie nie die Energie besessen, ihrem Bruder zu widersprechen und der Wunsch, ihrem alten Fremde Nisler einen Dienst zu erweisen, gab schließlich den Ausschlag.

Dank der Gutmüthigkeit seines Schwiegersohnes, hatte Herr Hebe sein neuestes Projekt verwirklichen können. Seit drei Monaten bewohnte er seinen originellen Laden in der Aue du Mail und dies Geschäft ohne Waaren, dessen Laden Morgens und Abends pünktlich geöffnet und geschlossen wurden, bildete einen Gegenstand des Ertannens für das ganze Viertel. Im Innern waren Regale aufgestellt, ein neues Schreibpult, ein eigener Geldschrank und

interessirten Persönlichkeiten den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen erbringen zu können. Es wäre allerdings sehr erfreulich, wenn es zu dieser Beweisaufnahme käme; doch ist es zweifelhaft, ob das Gericht auf dieselbe eingehen wird, da ja nur der Beklagte Anspruch darauf hat, zum Beweis der ihm zur Last gelegten behauptungen zugelassen zu werden. Herr Fußangel befindet sich aber in der Stellung des Klägers, und die beteiligten Persönlichkeiten scheinen sich wohl zu hüten, ihn in die Stellung des Beklagten zu versetzen.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel im Monat Juli werden in der „Statist. Korresp.“ zusammengestellt und zum Vergleich die entsprechenden Preise für den Juni (in Klammern) beigefügt. Aus der Zusammenstellung ergibt sich, daß im Monat Juli bezw. Juni d. J. gezahlt wurden für je tausend Kilo: Weizen 202 (194) M., Roggen 169 (164) M., Gerste 159 (163) M., Hafer 174 (171) M., Koehersfen 232 (230) M., Speisebohnen 288 (288) M., Linsen 440 (440) M., Gsfartoffeln 53,4 (48) M., Nichtstroh 56,2 (55,7) M., Heu 52,8 (53,9) M. Ferner wurden gezahlt für je ein Kilo Rindfleisch 1,28 (1,25) M., Schweinefleisch 1,42 (1,41) M., Kalbfleisch 1,23 (1,22) M., Hammelfleisch 1,27 (1,27) M., geräucherter inländ. Speck 1,84 (1,85) M., Schbutter 2,12 (2,04) M., Weizenmehl Nr. 1 0,34 (0,33) M., Roggenmehl 0,28 (0,28) M., Zwareis 0,58 (0,55) M., mittlerer rober Javafasse 2,84 (2,88) M., gelber gebrannter Javafasse 3,74 (3,78) M., inländisches Schweineschmalz 1,75 (1,74) M. Für je ein Schock Eier wurden 3,16 (2,99) M. gezahlt.

Die Schweineinfuhr aus Rußland hat die Regierung von Opehn nach einer Meldung der „Volks-Ztg.“ wöchentlich einmal nach Preussisch-Herby wieder zugelassen.

Aus dem hessischen Odenwald, 10. August. Wenn man aus dem täglichen Debüt der Antisemiten im Odenwald, das dieselben heute gaben, auf die Zukunft der antisemitischen Bewegung überhaupt in unserer Gegend schließen darf, so wird dieselbe eine traurige sein. War doch das Haupt der ganzen Agitation, Dr. Bödel aus Marburg, von einem Neopheten des Antisemitismus, der kürzlich einen Prozeß gegen einen jüdischen Händler verloren hat, herbeigeholt worden, und hatten die öffentlichen Blätter des Mümlingthales, das bei Höchst an die Odenwaldbahn stößt, doch seit mehreren Tagen wiederholt angekündigt, daß eine „große antisemitische Volksversammlung“ in dem jüdischen Höchst und Neustadt legenden Börschen Sandbach stattfinden sollte, das nebenbei nicht einen einzigen jüdischen Einwohner zählt und irgendetwelche öffentliche Versammlungen bei seiner Kleinheit und Abgelegenheit noch gar nicht gehabt hat. Nun kam das „Volk“ allerdings, aber kein Volk, das Herr Dr. Bödel brauchen konnte, nämlich Anhänger aller oppositionellen Parteien aus der engeren und weiteren Umgegend. Die Folge war, daß die Einberufer der Versammlung das Lokal der „Volksversammlung“ lange vor Beginn der Versammlung sperren, und zwar mit Unterstützung der in ganz unwürdiger Weise aufgetretenen Gendarmerie, so daß unter scharfer Kontrolle nur antisemitische Parteigenossen nebst Weibern und Kindern in den Saal gelassen wurden, wo Dr. Bödel nunmehr ungestört durch bösen Widerspruch vor einem Publikum von ca. 150 Personen, das beinahe zur Hälfte aus Frauen und jungen Leuten, ja Kindern bestand, über die Judenfrage „vortrug“. Die Mehrzahl der anwesenden Männer jedoch begab sich nach der Aussperrung in den zweiten Saal des Dorchens, welcher dem des Dr. Bödel nicht viel an Größe nachsteht und alsbald mit über 100 Personen dicht gefüllt war, um dort, wie es das hessische Vereinsgesetz erlaubt, nach Verständigung mit dem anfangs Widerspruch erhebenden Bürgermeister eine Protestversammlung abzuhalten. Nachdem die Herren Professor Dr. Stenge aus Marburg, die Redakteure Schreiber und Dr. Quard aus Frankfurt, sowie der hessische Landtagsabgeordnete Müller und Prinz in der unter dem Vorsitze eines heimischen Statistenden und von zahlreichen Bauern und Arbeitern des Orts und der Gegend besuchten Versammlung kurze Worte zur Kennzeichnung des beispiellosen Verhaltens der Bödelianer gesprochen hatten, wurde einstimmig folgende Resolution gefaßt: „Die über 100 Theilnehmer an der heute in Sandbach von Mitgliedern der oppositionellen Parteien abgehaltenen, Jedermann zugänglichen Volksversammlung“ ausgeführt stattgefundenen antisemitischen „Volksversammlung“ ausgesperrt worden. Die diesseitige Versammlung stellt die Thatsache dieser Ausschließung fest und überläßt der öffentlichen Meinung die Beurtheilung des seigen Verfahrens der Antisemiten, die eine Diskussion fürchten. Die Versammlung protestirt gleichzeitig dagegen, daß die antisemitische Versammlung die Meinung der hiesigen Gegend ausdrückt.“

Druckfehler-Berichtigung. In dem Artikel: „Das Zirkular des Herrn Herturich“, Nr. 185 vom 12. August, muß es Spalte 1, Zeile 9 von oben heißen: „vergeblich“, nicht „angeblich“.

Berichtigung. In unserer letzten Korrespondenz aus Leipzig wird durch einen Schreib- oder Setzeiler Genosse Wildberger als Referent in einer Handlungskommission-Versammlung genannt. Statt Wildberger muß es heißen Auerbach. Unser Korrespondent spricht, wie wir gleichzeitig mittheilen wollen, im Namen der Leipziger Genossen die Hoffnung aus, daß Genosse Auerbach recht bald wiederkommen möge. Das

große Waagen — kurzum Herr Chebe besaß alle zu einem neuen Geschäft notwendigen Gegenstände, nur wußte er noch nicht, welchen Artikel er wählen sollte.

Darüber grübelte er den ganzen Tag, wenn er das leere Lokal der Längle und Breite nach durchschritt, unbekümmert um mehrere große Möbel, welche eigentlich in das Schlafzimmer gehörten, wo sie aber nicht untergebracht werden konnten. Auch auf der Schwelle der Ladenthüre dachte der kleine Mann über diese wichtige Frage nach, wenn er, mit der Feder hinterm Ohr mit Entzücken den Wirrwarr des Pariser Geschäftslebens betrachtete. Die Kommiss, die mit ihren Musterkästchen vorbeieilten, die Handwagen der Dienstmänner, die Omnibusse, die Lastträger, die Schubkarren, das Auspacken der Waaren vor den benachbarten Thüren, die Tuchballen und Passamentereisen, die man in den Straßenloth herumschleifte, ehe sie in den Kellern verschwanden, diesen finstern mit Reichthümern angefüllten Löchern, aus denen der Wohlstand der Handelswelt hervorproßt — das alles begeisterte Herrn Chebe.

Er vergnügte sich damit, den Inhalt der Waagen zu errathen und gab es einen Auslauf, so war er der erste am Plage, ebenso wenn einem Passanten eine Last auf den Fuß fiel, oder die ungeduldigen jungen Leute eines Lastwagens das lange Führerwerk quer über die Straße schoben und dadurch den ganzen Straßenverkehr hemmten. Außerdem theilte er auch alle anderen Unterhaltungen der kleinen Handelsstreiber ohne Kunden, wie z. B. die Regengüsse, die Unglücksfälle, Diebstähle, Streitigkeiten u. s. w.

Des Abends freckte sich dann Herr Chebe, ermüdet von der Arbeit anderer Leute, auf seinem Kanapee und sagte zu seiner Frau, indem er sich die Stirne kratzte: „Jetzt habe ich, was mir immer fehlte — ein thätiges Leben.“

Frau Chebe lächelte vor sich hin und antwortete nicht. Mit allen Launen ihres Mannes vertraut, hatte sie sich, so gut es eben ging, in einem Hinterzimmer, das nach einem dunkeln Hof hinausging, eingerichtet und tröstete sich mit dem Gedanken an den früheren Wohlstand ihrer Eltern, an das Glück ihrer Tochter, die sie stets sauber gekleidet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Treiben der antisemitischen Nabaubrüder hat in den Kreisen der Leipziger Handlungsgehilfen große Enttäuschung hervorgerufen, und das nächste Mal wollen sie den Deutschen zeigen, was eine Partei ist.

Großbritannien.

London, 11. August. Oberhaus. Lord Salisbury legte das englisch-französische Abkommen betrefß der respektiven Interessen-Sphären in Afrika vor und erklärte: Erstens solle das Abkommen nur die Zweideutigkeit in der Stellung Englands zu Sanibar und Frankreich zu Madagaskar beseitigen; praktisch habe das Abkommen in dieser Beziehung nicht viel Wirkung. Zweitens sei es erwünscht gewesen, angesichts der modernen Lehre von dem Rechte auf das Hinterland, welches Frankreich gewissermaßen berechtigte, südlich seiner mittelländischen Besitzungen so weit vorzudringen, als ihm beliebte, eine Grenzlinie zu ziehen, sowie die Aktions-Sphäre Frankreichs und der Neger-Kompagnie zu trennen; der Letzteren solle bei Feststellung der Details Soloto zuerkannt werden. Durch Notenaustausch anerkanntes Frankreich und England, daß das Abkommen keinerlei Rechte der Türkei auf die Länder südlich von Tripolis berührt. In Betreff der englisch-französischen Beziehungen und Einflusses in anderen Theilen von Afrika werde eine gemischte Kommission im Herbst verhandeln, aber zu ihren Beschlüssen sei beiderseitige Zustimmung erforderlich.

Cardiff, 12. August. Die Eisenbahndirektoren haben nach längerer Berathung die ermäßigten Forderungen der Streikenden abgelehnt; die Letzteren haben beschlossen, keine weiteren Zugeständnisse zu machen.

Frankreich.

Paris, 11. August. Wie der „Temp“ vernimmt, haben die hier versammelten Generalkonsula der Vereinigten Staaten ihre Berathungen über die Mac Kintell-Bill (Verjüngung des Schutzzolles. Red.) beendet und beschloßen, bei Anwendung derselben Milderungen anzupfehlen. Minister Ribot soll hiervon durch den Gesandten Whitelaw-Reid verständigt werden.

Belgien.

Ueber den Verlauf der Brüsseler Manifestation zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts erwirft der dortige Korrespondent der „Voss. Zeitung“ folgende Schilderung: „Am 10. August herrschte eine ungewöhnliche Bewegung; 86 Sonderzüge liefen ein und die gewöhnlichen Züge waren ihrer ungewöhnlichen Länge wegen gehindert worden; trotzdem kam nirgends eine Betriebsstörung vor. Von allen Seiten strömten die Arbeiterscharen mit flatternden rothen Fahnen und zahllosen Schildern nach den Sammelplätzen. Auf den Schildern las man die mannigfaltigsten Inschriften, zum Beispiel: „Leite Barriere“, „Revision oder Revolution“, „Dem Könige: Die Lösung des Landes ist das allgemeine Stimmrecht“, „Man gebe den Belgiern Rechte, bevor man den Kongo zivilisirt“, „Der Jesus ist die Immoralität“, „Gestern haben wir gebeten, heute fordern wir, morgen werden wir uns nehmen. Was? das allgemeine Stimmrecht“, „Alle unterrichtet, alle Soldaten, alle Wähler!“, „Alle Männer und Weiber — und die Zahl der weiblichen Gruppen war eine sehr erhebliche — waren mit rothen Abzeichen geschmückt und trugen an den Hüften rote Karten mit der Aufschrift: „Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“, Die Provinz Hennegau war am stärksten vertreten; 78 Städte und Ortschaften hatten starke Abordnungen entsendet; aus Brüssel allein waren 10 000 Arbeiter versammelt. An 400 Fortschrittler, Radikale und Demokraten, unter ihnen die Brüsseler Universitätsprofessoren Denis und De Greef, schritten im Zuge mit. Kurz nach 12 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; voran ein Abtheilung Trommler, dahinter eine Hämengestalt mit einer belgischen, mit schwarzem Flor umhüllten Fahne, auf deren beiden Seiten Riesenfiguren mit der Aufschrift: „Platz den arbeitenden Klassen!“, „Platz den Armen!“, „Arm in Arm folgten die Mitglieder des Generalraths und sämtliche Arbeiterführer Belgiens, dann die Abordnungen, nach Provinzen geordnet. Die Antwerpener eröffneten den Zug, 2000 Mann stark; ihnen schloß sich die Provinz Brabant an. Die Antwerpener, die 6000 Genter mit ihren Gruppen, die in ihrer Arbeitstracht erschienenen Bergleute und die Pitticher machten besonderen Eindruck. Alle Musikbänder stimmten die Marschlaie an, doch wurden auch das Stimmrechtlied, der Blämische Liede, das Geusenlied gesungen. Die Haltung der Arbeiter war tadellos; in Reihen von je fünfzehn schritten sie einher; bei dem Vorübergehen vor den Ministerien und vor dem Königsschloß kam es allein zu Kundgebungen. Unter Fahnen-schwenken rief man: „Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“, „Es lebe die Republik!“, Kurz darauf brach ein furchtbares Gewitter los; ein Vollenbruch ergoß sich; der ganze Zug stob auseinander. Nachdem das Wetter nachgelassen, bildete sich der Aufzug aufs Neue, und wenn auch stark gelichtet, erreichte er schließlich den Park St. Gilles. Neues Gewitter und abermaliger Vollenbruch, aber die Führer und ein Theil des Aufzuges halten aus und schwören feierlich, nicht zu rathen, bis das Stimmrecht errungen und das belgische Volk in der That ein Vaterland erobert haben wird; zugleich wird an die Kammer „eine Verwahrung der belgischen Nation gegen das nicht zu rechtfertigende und gefährliche Vorrecht, welches die Mehrheit der Bourgeois behaupten will“, abzugeben beschloßen. Da auf dem Südbahnhofe 24 229, auf dem Bahnhof der Allee Verte 8014, auf dem Nordbahnhofe 1000, und auf dem Luxemburger Bahnhofe 600 Manifestanten eingetroffen sind, so haben, wie auch die „Judex“, schätz, mindestens 40 000 Personen an der Kundgebung theilgenommen. In der hierauf im Saale Saint-Nicolas stattgehabten Versammlung der sämtlichen Arbeiterführer wurde die Abfindung folgender Depesche beschloßen: „An den König. Schloß Laeken. Zur Nachricht. Sie haben von dem Lande die Lösung gewünscht. Diese Lösung ist heute ertheilt worden; sie ist das allgemeine Stimmrecht. Für die heutige Kundgebung: der Generalrath der Arbeiterpartei.“

Italien.

Rom, 8. August. Nach zwei Tagen und nachdem der Mangel an Fleisch sich sehr fühlbar machte, so daß die Kommune genöthigt war, das Fleisch auf eigene Rechnung zu verkaufen, ist der Streik der Schlächter beendet worden. Die Verhandlungen zwischen einem Delegirten der Streikenden und dem königlichen Kommissär führten dahin, daß den Schlächtern erlaubt wurde, von einer leichten eisernen Keule Gebrauch zu machen; die hölzerne Keule wurde gänzlich abgeschafft. Den Schlächtern wurde freigestellt, die Brunnen'sche Maske oder den Dolch zu gebrauchen; da aber die Ochsen und die Kühe der römischen Kampagna sehr wild sind, wird schwerlich die ein oder die andere Methode benutzt werden. Unter diesen Bedingungen nahmen gestern die Gefellen die Arbeit wieder auf.

Spanien.

Madrid, 11. August. Ein gestern aus Denia hier angekommen armer Müller, welcher wegen Choleraartiger Symptome in ein Hospital geschafft worden war, ist heute gestorben. Malaga, 11. August. Eine Schaar freilebender Weiber wurde heute durch die Bürgergarden auseinander gebracht.

Rußland.

Der „Times“ wird über folgenden Vorfalle während eines Gefangenen-Transportes nach Sibirien berichtet: Am 15. Mai d. J. bewegte sich ein aus 180 Gefangenen und 58 Soldaten bestehender Zug von Tumen in Gouvernement Tobolsk ostwärts, als die Gefangenen 16 Werst von Tumen entfernt, Halt machten und Wagen verlangten. Die Soldaten weigerten sich, dem Verlangen stattzugeben, und darauf hin wurden sie von den Sträflingen mit großem Ungehör angegriffen. Im Verlaufe des Kampfes wurden vier Gefangen der Soldaten geträumert, und es wurde zur Unterdrückung des Aufstandes zum

Wajonnet gefangen. Zehn Gefangene erhielten dabei Wajonnetwunden, dann wurde der Marsch fortgesetzt.

Die in Paris erscheinende „Gazette“ sucht den Eindruck der Nachrichten über die neuerlichen Verfolgungen der Juden in Russland durch die Mittelteilungsabteilungen der Zaren befohlen habe, die Anwendung der neuen „draconischen“ Gesetze bis auf's nächste Jahr zu verschieben; „unglücklicherweise“ hätten aber Provinzial- und andere niedere Behörden „vegetarische“ Maßregeln ergriffen, von denen es schwer zu sagen wäre, ob sie mehr hart oder grotesk sind. Diese Maßregeln können nicht vom Zaren, welcher „wahrscheinlich“ nichts von denselben wisse. So das Pariser Blatt. Es ist natürlich Unsinn, anzunehmen, daß so einschneidende Maßregeln, wie die mitgetheilten, ohne Zustimmung der Regierung oder des Zaren ergriffen werden können. Wenn letzterer wirklich nichts davon wüßte, würden dieselben schon aufgehoben sein, nachdem der Zar doch bereits Kenntnis von der durch die Maßregeln hervorgerufenen Aufregung erhalten hat. Auch der Petersburger Korrespondent des „Standard“, welcher die Nachrichten über neue Maßregeln gegen die Juden als unbegründet bezeichnet hat, muß zugeben, daß in Polen auf Verlangen des Generalgouverneurs Gurko die Juden aus einer Zone von 100 (statt wie bisher 50) Werst von der Grenze ausgewiesen werden sollen. Im Uebrigen bestätigt er nur, daß die Polizei viele Ausweisungen vornahme, daß die medizinische Akademie keine jüdischen Studenten aufnehme, daß jüdische Militärärzte nur in den unangenehmsten und entferntesten Gegenden wie Transkaspien Anstellung fänden und daß Juden nicht Advokaten werden dürfen, außer auf besondere Erlaubnis des Justizministers. Was soll denn nun eigentlich demontirt werden?

Wie dem „N. Wiener Tagbl.“ aus Odessa telegraphirt wird, ist der Bezirk Ananjew in Südrussland der Schauplatz blutiger Krawalle gewesen, welche seitens der russischen Bauern gegen die Juden verübt wurden. Die Krawalle nahmen ihren Anfang im Dorfe Mordarowka und sind nun über den ganzen Bezirk verpflanzt. Hunderte von armen jüdischen Familien fliehen vor den plünderungslustigen Banden, welche von Ort zu Ort ziehend, die Bauern zum Raub und Mord gegen die Juden aufhetzen. In vielen Orten sind die Judenhäuser gänzlich zerstört und das Hab und Gut der Juden total vernichtet. Die Juden, welche ihre Güter zu beschützen versuchten, wurden blutig geschlagen und geplündert. Weder die Zivil- noch die Militärbehörden, an welche sich die mißhandelten und ausgeplünderten Juden um Schutz und Hilfe wandten, haben bisher den Plünderungen Einhalt gethan.

Theater.

Mittwoch, den 13. August.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Mamsell Ni-touche.
Viktoria - Theater. Stanley in Afrika.
Ostend - Theater. Das Schloß am Meer.
Adolph Ernst - Theater. Der Goldfuchs.
Sallealliance - Theater. Der Nau-tillus.
Kroll's Theater. Don Juan.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerie.
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
Auftreten des Professors Herrn Joan Clermont mit seinen dreifürten Schweinen, Esel und Gänzen.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 60 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Rüdmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf.,
Sonn- und Festtags 25 Pf.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Anschank von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 16 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 F. Müller.

Passage I Cr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab. Kaiser-Panorama.

Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.
Nur diese Woche:
Neu! Zum ersten Male: Zweite Reise durch das interessante Egypten.
Erste Wanderung durch die malerischen Oberitalienischen Alpen.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Rheinländischer Tunnel.

gen.: „Die fidele Nagelkiste“, Berlin N., Eissackstraße 73, gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches Atelier zur Benennung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verzehrt, wird gratis photographirt und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst schmerzhaft!
H. Schultze (mit n. B.)
Einige Keller-Photographie der Welt. 1185

Balkanländer.

Sofia, 11. August. Der Sanitätsrath ordnete für die Häfen von Burgas, Varna und Baltschil eine fünfjährige Quarantäne gegen Provenienzen aus Mekka und Djeddah an, wofür dieselben in den türkischen Häfen einer ärztlichen Beobachtung noch nicht unterzogen wären.

Amerika.

New-York, 12. August. Der Streik des Dienstpersonals der New-York Central-Eisenbahn gilt im Wesentlichen für gescheitert respektive beendet, weil der Verein der Lokomotivführer und Heizer sich weigert, dem Streik sich anzuschließen, den der Verein der Knights of Labour veranfaltete und durchsetzen wollte.

Soziale Ueberblick.

An die Kammmacher und sämtliche in der Kammmacherei beschäftigten Arbeiter Deutschlands. Kollegen! Wir befinden uns in einer Zeitperiode, in welcher jeder Arbeiter einsehen muß, daß er, gedrückt durch Steuern, hohe Mieten und theure Lebensmittel, mit seinem jetzigen Verdienst, welcher in unserem Gewerbe immer mehr und mehr heruntergeht, nicht mehr sich und seiner Familie das gewöhnliche kann, wozu er als Mensch verpflichtet ist und worauf er Anspruch hat.

Woran liegt es, daß unser Arbeitsverdienst immer geringer, unsere Lebenshaltung immer schlechter wird? Einzig nur daran, daß wir unsere Arbeitskraft nicht zu schätzen wissen, daß wir uns bereit erklären, für jeden Preis zu arbeiten.

Wenn wir hiergegen Front machen wollen, so können wir es nur, wenn wir einmütig zusammenstehen, denn der Einzelne ist nicht im Stande, gegen seinen Arbeitgeber aufzutreten und von ihm einen höheren Lohn und eine kürzere Arbeitszeit zu verlangen. Auch genügt es nicht mehr, wenn wir uns in kleinen Lokalvereinen zusammenschließen, sondern wir müssen suchen, möglichst große und starke Organisationen zu bilden.

Nicht nur national müssen wir uns organisieren, sondern wir müssen sehen, auch mit unseren ausländischen Kollegen in Verkehr zu treten, denn auch die billigere Einfuhr der Fabrikate unseres Gewerbes vom Auslande ist nur dadurch möglich, daß abgesehen von besseren Fabrikations-Einrichtungen, unsere dortigen Kollegen gleichfalls nicht darauf dringen, einen menschenwürdigen Lohn von dem Unternehmer zu verlangen.

Aber wir müssen den Versuch machen, diesen traurigen Stand ein Ende zu bereiten und deswegen kommen wir mit der Aufforderung an unsere sämtlichen Kollegen, daß sie sich organisieren sollen, daß sie mit in unsere Reihen treten zur gemeinsamen Arbeit, zum energischen Eintreten für unsere notwendigen Existenzbedingungen.

Für unser Gewerbe besteht gleichfalls eine Organisation, die „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“, und fordern wir auch auf, dieser Zentralisation beizutreten, wie es die Berliner Kammmacher bereits gethan haben.

Eine Organisation unserer eigenen Branche wird nicht möglich sein, weil wir nicht stark genug werden können, deswegen müssen wir uns an die uns am nächsten stehenden Branchen anschließen. Ueberdies kommen die Arbeiter immer mehr zu der Einsicht, daß ein Unterschied in der Art der Arbeit nicht auch einen Unterschied zwischen dem Bestreben der Arbeiter bedingt, und werden sie durch den Zusammenschluß des Kapitals (Unternehmerverbände) immer scharfer darauf hingewiesen, alle Branchen-Unterschiede fallen zu lassen und eine einzige geschlossene Masse zu bilden, denn nur so sind sie in der Lage, dem immer schroffer auftretenden Unternehmertum Widerstand zu leisten.

Darum, Kollegen, laßt alle kleinlichen Schranken fallen, lernt eure Lage erkennen und bemüht Euch, dieselbe zu verbessern. Bedenkt, daß derjenige, welcher keiner Organisation angehört, ein Feind der Arbeitersache, ein Feind seiner eigenen Familie ist, und bildet in allen Orten, in denen unsere Branche vertreten ist, Zahlstellen der Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Wir wollen wir uns in Verbindung setzen, um darüber zu berathen, wie wir unter den unserer Branche eigenthümlichen Verhältnissen eine möglichst schnelle Besserung unserer Lage herbeiführen können.

Besonders notwendig ist, daß wir mit unseren fränkischen Kollegen eine Verständigung betreffs gemeinsamen Vorgehens anbahnen können, dieses zu thun.

Mit kollegialischem Gruß
die Berliner Kollegen.
J. A.: H. Kloßsch,
Berlin O., Kopenstr. 73, Quergebäude IV.
NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Ausstellung

des Vereins der Aquarien- u. Terrarien-Liebhaber.

Heute Eröffnung!

im Grand Hôtel Alexanderplatz (Eingang: Neue Königstr.)

Neue Welt. Bergschlossbrauerei, Hasenhaide.

Heute, Mittwoch:
Kinder-, Crute- und Familien-Fest.

Von 4 Uhr Nachmittags ab: Gratissverloosung: Ein Schaafe.
Concert u. Specialitäten. Hauptgewinn: Ein Schaafe.
Ponbonregen, Puppentheater, Stangenklettern, Wettlaufen, Fackel- und Crutefestung.

Entree 15 Pf. für Erwachsene, 10 Pf. die eine Mähe u. ein Geschenk für Kinder.
Donnerstag, den 14. August: Brand u. Zerstörung von Heidelberg.
Massen-Feuerverk.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmannstrassen-Char.

Heute, Mittwoch, den 13. August 1890:
nach ländlicher Sitte, mit großem Crute-Festung, Gratis-Verloosung etc.

Grosses Militair-Concert (Arnold). Im großen Saale: Ball.

Marionetten-Theat. Vollbelust. Abds.: Fabelung. Beng. Veleucht.
Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf., Kinderbillets nur an d. Kasse.
Sensen, Harken etc. sind am Eingange des Lokals zu haben.
A. Froelich.

Große öffentl. Versammlung der in der Hutbranche beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen Berlins u. Umgegend

am Freitag, den 15. August, Abends 8 Uhr, im Saale des Böhmisches Brauhauses.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Lage der ausgesperrten Arbeiter Hamburgs. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Der Einberufer.

Große öffentliche Versammlung der Bauarbeiter Berlins u. Umgegend

am Donnerstag, d. 14. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Lehmann's Salon, Schwedter-Strasse No. 24.

Tages-Ordnung:
1. Die Lage der ausgesperrten Bauhandwerker und deren Berufsgenossen in Hamburg. 2. Verschiedenes.
Für einen tüchtigen Referenten ist Sorge getragen und bitten wir wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung um zahlreichen Besuch.
Wilhelm Bernau, Schweinfelderstr. 47.

Wenn es angeht.

Jeder Hausfrau wird als bester Kaffee-Zusatz der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau empfohlen. Schon eine kleine Zugabe davon genügt, um den Kaffee vollschmeckender und weicher zu machen. Jeder andere Zusatz unter dem Namen „Kaffee“ führt mit Unrecht diese Benennung. Der Werth auf reine Waare legt unter richtiger Benennung, verdränge ausschließlich Anker-Cichorien. Anker-Cichorien ist in Packeten oder Bäcksen zu kaufen bei fast allen besseren Waarenhandlungen.

Abrechnung vom Weissgerber-Streik

243 in der Hegermann'schen Fabrik.

Einnahme:
Von den Weissgerbern Berlins 1847,99 M.
Auf Sammellisten 476,81 M.
Gewerkschaften Berlins:
Bäcker 80,-
Färber 66,-
Studateure 15,-
Kistenmacher 25,-
Wöttcher 30,-
Zellerammlung der:
Tabakarbeiter 18,-
Hutmacher 50,-
Heilenbauer 30,-
Himmerer 30,-
Kassantiere 15,-
Lithographen 20,-
Lohgerber und Leder-zurichter 20,-
Formier 50,-
Zellerammlung der:
Eiseleure 6,85
Lithographen u. Stein-schleifer 16,-
Sattler 20,-
Tischler 50,-
Klempner 30,-
Löpfer 50,-
Eiseleure 10,-
Hartmann, Restaurateur 5,-
Kampagne-Kasse Heger-mann 1,-
Herr Lemple 2,-
Korbmacher Brandenburgs 26,50
Weißgerber Hamburgs 80,25
Nürnberg 18,20
Baynaus 15,15
Durlachs 40,-
Dresdens 17,85
Neumarkts 7,60
Brandenburgs 6,45
Summa 2929,15 M.

Ausgabe:
Ausgezählte Unternehmung 2498,50 M.
Kommissions-Ankosten 39,-
Druckfachen 30,35
Agitations-Ankosten 39,90
Porto u. Schreibmaterial 12,40
Summa 2620,15 M.

Abrechnung der freiwill. Samml. vom 22./3. bis 20./6. 90.
Gesamt-Einnahme inkl. 700 M. Anleihe 5184,81 M.
Gesamt-Ausgabe 5055,95 M.
Bestand am 20./6. 78,86 M.

I. A. der Revisions-Kommission:
R. Platz.

Große Versammlung des Sozialdemokratischen Leses- u. Diskutir-Klub Lassalle.

Donnerstag, den 14. August, Abends 8 1/2 Uhr,
Manteuffelstraße 9, bei Schröder.

L.O.: 1. Vortrag des Hrn. Dr. Jabel über: „Moderne Medizin.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Vereinsangelegenheit. Jedermann hat Zutritt. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Zur Deckung der Tageskosten findet eine Zellerammlung statt.
Der Vorstand.

Das gr. Lager Berlins
Kinderwagen, Andreasstr. 23, H. v.

Dampferpartie

der Freien Vereinigung der Ledergerber u. Lederzurichter Berlins

am Sonntag, den 17. August, nach dem „Müggelschlösschen“ bei Friedrichshagen.
Abfahrt früh präzis 7 Uhr von der Zannowbrücke. Rückfahrt: Abends 8 Uhr. Preis für Hin- und Rückfahrt 4 Person 1 M., Kinder 50 Pf.
Billets sind zu haben bei G. Siffert, Sophienstr. 28/29; Rowald, Kopenstr. 52, 4 Tr.; S. Krauszack, Amalierstraße 9; E. Herzog, Wiefenthalerstr. 18; D. Schröder, Wloabit, Lübeckstr. 10; Hof 8 Tr. Das Komitee.

Müller's Versammlung

am Donnerstag, den 14. August, Abends 8 1/2 Uhr, Bergstraße Nr. 12 bei Rohitz.

Tagesordnung:
1. Wahl d. stellvertretenden Vorstandes.
2. Kassenbericht.
3. Verschiedenes.
Um recht rege Beteiligung bitte Der Vorstand.

Achtung!

Unterzeichneter empfiehlt den geehrten Parteigenossen seine selbstgefertigten Zugharmonikas, pro Stück von 3-30 M.; außerdem empfehle alle ins Musikfach einschlagende Artikel als Orgeln, Zithern, Mundharmonikas u. s. w. nur zu guter Waare.
Bei Bedarf obiger Artikel bitte die geehrten Parteigenossen mich unterhalten zu wollen.
Händler erhalten Rabatt. Versamml. franco gegen Nachnahme.
Achtungswoll
K. R. Glass,
Accordeonfabrik,
Brunndäbra bei Klingenthal.

Nur 1 Mark

loftet jede Uhr zu reiner unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt.
Otto Eleser,
Uhrmacher (Bachmann), Hannenstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Rohtabak A. Goldschmidt

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Grösste Auswahl. Garantiert sicher brennende Cabahe.
Streng weisse Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager.
1653
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt.

Grabdenkmäler

in Marmor, Granit und Spenit bei solider Ausführung zu mäßigen Preisen W. Günther, Nudorf, mannstr. 150. Fabrik: Stattherrstr.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 186.

Mittwoch, den 13. August 1890.

7. Jahrg.

Lokales.

Die Lokalkommission veröffentlicht nachstehend die Liste der Birke, die ihre Lokale zu Versammlungen unentgeltlich hergeben und bemerkt hierzu, daß dieselbe wöchentlich einmal mit event. Änderungen abgedruckt wird, ferner, daß Veröffentlichungen in Bezug auf die Lokalfrage nur von den Herren Wilhelm Werner, Elisabeth-Wer 55, August Zinsinger, Waidersdorferstr. 45, und Otto Heindorf, Langestr. 70, ausgehen haben. Alle event. Unregelmäßigkeiten sind an die genannten Herren zu berichten.

- Adlerbrauerei, Badstraße.
- Altenbrauerei Moabit.
- Arminhallen, Kommandantenstr. 17.
- C. Bachmann, Dresdenerstr. 45.
- Bergschlossbrauerei, Higdorf.
- Weyer, Neue Grünstr. 14.
- Wochbrauerei, Tempelhofer Berg.
- Wöhmische Brauhaus.
- Wöhov's Brauerei.
- Wolfgang, Andreasstr. 29.
- Robert, Weinstr. 11.
- Brauerei Livoli, Kreuzberg.
- Brauerei Königsstadt.
- Brauerei Friedrichshain (Lips).
- Brauerei Friedrichshöhe (Pahenhof).
- Brauerei Pfefferberg.
- Buggenhagen, Moritzplatz.
- Bürgerfäle, Dresdenerstr. 96.
- Konzertpark, Ostend, Frankfurter Allee.
- Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48 a.
- Deutsches Volkstheater, Schönhauser Allee.
- Esteller-Etablissement, Chausseestraße.
- Elysium, Landsberger Allee.
- Fenske, Landsbergerstr. 37.
- Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.
- Gratow's Bierhallen, Kommandantenstr. 79.
- Gnadt, Brunnenstr. 38.
- Gründel, Dresdenerstr. 116.
- Gründer's Salon, Schwerinstr. 13.
- Habel's Brauerei, Bergmannstr. 5-7.
- Heise, Pichlerbergstr. 21.
- Hennig, Hochstr. 32a.
- Herzog, Remelerstr., „Deutscher Kaiser“.
- Hepdrich's Säte, Neudorferstr. 18-21.
- Frisch Altes, Wilsnaderstr. 63.
- Industrie-Hallen, Mariannenstr. 31-32.
- Joel (früher Keller), Andreasstr. 21.
- Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.
- Keller's Hofsäger, Joh. A. Fröhlich, Hasenhaide.
- Keller, Bergstr. 68.
- Königshof, Wilowstraße.
- Klein's Festfäle, Oranienstr. 180.
- Klein, Hasenhaide.
- Königsbau, Fr. Frankfurterstr. 117.
- Krüger's Bierhallen, Frankfurterstr. 89.
- Krieger's Salon, Wasserthorstr. 68.
- Kuhlmey's Gesellschaftshaus, Köslinerstr. 17.
- A. Mülow's Gesellschaftshaus, Fichtestr. 29.
- Müller, Johannisstr. 20.
- Neustädtischer Volksgarten, Proskauerstraße.
- Norddeutsche Brauerei, Chausseestr. 58.
- Orschel, Sebastianstr. 39.
- Reichert, Müllerstr. 7.
- W. Rehlitz, Bergstr. 12.
- Renz's Salon, Naunynstr. 27.
- Rennfahrts Salon, Denerwischstr. 13.
- Reyer, Alte Jakobstr. 83.
- Roll, Adalbertstr. 21.
- Ruhland, Moabit Schützenhaus.
- Sachow, Müllerstr. 136.
- Saeger, Grüner Weg 29.
- Sahm's Klubhaus, Annenstr. 16.
- Sanssouci, Kottbusstr. 4 a.
- Scheffer's Salon, Inselstr. 10.
- Schlossbrauerei Schöneberg.
- Schneider, Belfortstr. 15.
- Schröder, Müllerstr. 178 (Weddingpark).
- Schwarmüller, Kolbergerstr. 23.
- Silber's Salon, Schwedterstr. 24.
- Specht (Brauerei-Ausgang), Neue Jakobstr. 26.
- Süd-Ost, Waldemarstr. 75.
- Unionsbrauerei, Hasenhaide.
- Vereinsbrauerei, (Kirdorf).
- Victoriabrauerei, Lützowstraße.
- Victoria-Salon, Perlebergerstr. 13.
- Volkbrauerei (Moabit).
- Wedding-Park, Müllerstr. 78.
- Wedding-Kasino, Schulstr. 29.
- Weiß, Alexanderstr. 31.
- Weimann's Volksgarten, Gesundbrunnen.
- Wolfschläger, Blumenstr. 78.
- Wohlhaupt, Wanteuffelstr. 9.
- Wuttke, Friedrichsbergerstr. 20.
- Zelt Nr. 1.
- Zemler, Münzstr. 11.

Die Lokalkommission fordert die Berliner Parteigenossen auf, sich streng nach der hier oben veröffentlichten Liste zu richten. Es ist wiederholt, trotz mehrmaligem Hinweise, vorgekommen, daß selbst Wahlvereine ihre Versammlungen in Lokalen abhalten, welche nicht aufgeführt sind.

Ferner giebt die Lokalkommission von Tempelhof und Umgebung bekannt, daß das Lokal von Riele, Tempelhof, zu Versammlungen nicht mehr zu haben ist; mögen die Arbeiter sich darnach richten. Auffallend erscheint es, daß die Gewerkschaften Versammlungen in Lokalen, die zu Versammlungen nicht zu haben sind, abhalten.

Die Verhöhnung der Arbeiter. Und wird geschrieben: Der in Nr. 152 des „Berliner Volksblatt“ enthaltene Artikel, betitelt: „Die Verhöhnung der Arbeiter“, verdient mit vollem Rechte so genannt zu werden, er ist aber noch mehr, er ist eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes und die kraffteste Schandstellung der Unwissenheit des Verfassers. Er kennt weder die Arbeiterverhältnisse, noch weiß er etwas von einer die Gesundheit und Kräftigung des Körpers fördernden Ernährungsweise. Spart, ist des Verfassers A und O, legt das Ersparnis an, solche kleinen Kapitalien sammeln sich zu großen in der Sparkasse an, mit denen dem Unternehmertum in geeigneten Fällen unter die Arme gegriffen wird, er kann dann, wenn der Arbeiter 50 Jahre alt wird, keine Arbeitslosigkeit, keine Krankheit eintritt, eine Rente von 42 M. beziehen. Uebrigens wird man einen sparenden Arbeiter mit der Laterne suchen müssen, da das Unternehmertum schon dafür sorgt, daß niemals etwas übrig bleibt. Uebrigens kommt es dem Verfasser auch auf ein

Bischen Unwahrheit nicht an, wenn er von den Konsumvereinen sagt, daß sie 10 pCt. Gewinn verteilen; daß sie einer nach dem anderen Bankrott werden, hört man wohl, von solcher Gewinnverteilung verläutet nicht.

Nähst Euch gut und billig! Mit Magermilch, Feing und Kartoffeln lassen sich delikate Gerichte herstellen, wer wird theures Minderfleisch kaufen. Quark mit geriebenen Kartoffeln gemischt, liefert einen delikaten Käse, der sehr gut den Limburger ersetzen kann. In diesen Rezepten ist ungefähr des Verfassers Weisheit ausgekratzt, was er aber nicht weiß, soll ihn hier mitgeteilt werden, zu einer kräftigen Ernährung gehört eine angemessene Zusammenfügung guter Speisen aus gutem Fleische abwechselnd bald mit diesem bald mit jenem Gemüse oder verschiedenen Hülsenfrüchten. Wir wollen aber dem Verfasser für seinen Rath nicht undankbar sein, sondern ihm guten Rath zurückgeben. Empfehle er den Unternehmern die Zahlung höherer Löhne, erkennen diese den guten Rath an und handeln darnach, dann sei ihm unser Dank.

Eine große Enttäuschung und Niedergeschlagenheit hat sich auch der Bahnbeamten bemächtigt, die nach den Verhandlungen und Beschläüssen im Landtage sich bereits in Hoffnungen gewiegt hatten, daß ihre Lage sich verbessern würde. Bei den Zulagen ist in einer Weise verfahren worden, daß Beamte, welche 20 und mehr Jahre im Dienste, leer ausgegangen sind, während Herren, die erst seit 1882 in Stellung sind, Zulage erhalten haben. In allen Restaurants, wo in der Nähe die Bahnhöfe Beamte verkehren, hört man es denn auch ungehört ausprechen, daß bei der Gehaltsaufbesserung auf die Jahre, welche man als Angestellter der Privatbahn zurückgelegt, gar keine Rücksicht genommen und nur die Zeit in Betracht gezogen hat, die verfloßen ist, seit der Betreffende nach Uebergang der Bahn an den Staat, das ist 1882, im Staatsdienst sich befindet. Auch spricht man es aus, daß die früheren Militärpersonen in erster Linie bedacht worden sind.

Vor einigen Monaten war hier ein Kaufmann aus New-York, Jonasson, verhaftet worden, weil er in einer öffentlichen Wirthschaft eine Majestätsbeleidigung ausgestoßen haben sollte. Er wurde damals gegen eine Bürgschaft von 5000 M. wieder aus der Haft entlassen und reiste nach New-York zurück. Nach der heute hier eingegangenen „N.-Y. Daily“ ist Jonasson am Mittwoch vor acht Tagen wieder nach Deutschland abgereist, um der an ihn ergangenen Aufforderung, sich zu der hier aberaunten gerichtlichen Verhandlung einzustellen, nachzukommen. Jonasson behauptet, sich von der ihm zur Last gelegten Beschuldigung reinigen zu können.

Eine sonderbare Briefgeschichte theilt uns Herr Franz Verndt mit. Er schreibt: Am 11. d. M. empfing meine Frau durch die Paderfahrt einen Brief. Nach Eröffnung des Kouverts fand sie darin ein zweites eröffnetes, von der Reichspost abgetempeltes Kouvert mit einem Briefe aus Waren in Neudenburg. Der Poststempel lautet: „Waren, 10./8. 90. 1-2 Nachm.“ Einen Ausgabestempel hat das Kouvert nicht. Wer den Brief eröffnet hat, darüber fehlt jeder Vermerk. Die Adresse steht auf beiden Kouverts richtig und deutlich. Von dieser unbefugten Brieföffnung ist der hiesigen Oberpostdirektion bereits Mitteilung gemacht und die Einleitung der Untersuchung behufs Ermittlung des Schuldigen beantragt worden. Die Handschrift auf dem zweiten, äußeren Kouvert (in welches der Brief zwecks Verberung durch die Paderfahrt gesteckt worden ist), zeigt höchst charakteristische Züge, vermittelst deren die Postbehörde den Schuldigen vielleicht finden wird. Franz Verndt, Pallisadenstr. 35.

Ziegen-Gesuch. Wir erhalten folgendes Schreiben: Am 23. Mai cr., Abends 9-9 1/2 Uhr, benutzte ich die Stadtbahn von der Station Thiergarten nach Börse mit mehreren Herren im Koupée 3. Klasse und hatte ein mir gehöriges Paket in den Koupéelord gelegt; beim Aussteigen bemerkte ich neben meinem Paket ein zweites und fragte den mir gegenüber sitzenden Herrn, ob ihm dies Paket gehöre, das verneinte er und ich bemerkte hierauf, daß ich es im Stationsbureau abgeben würde. Diese meine Ansicht theilte der besagte Herr, auch von den übrigen Herren meldete sich niemand als Eigenthümer; kaum hatte ich jedoch das Koupée verlassen, als ich plötzlich von einem Herrn verfolgt wurde mit dem Vermerken, ich hätte ihm das Paket gestohlen, und trotz meiner Versicherung, daß ich nur gute Absichten hätte, wurde ich zur Wache geführt und eine Anzeige gegen mich erhoben. Das Resultat davon ist, daß ich 3 Tage Gefängnis bekommen habe, wogegen ich nun gern Verurteilung einlegen möchte. Da hierzu aber unbedingt der Zeuge, zu welchem ich obige Versicherung gemacht, notwendig sein wird, würde dieser Herr mich zu großem Dank verpflichten, wenn er mir seine Adresse umgehend mittheilen würde, da die Verurteilung bis zum 14. d. M. eingereicht werden muß. Meine Adresse ist Max Krusch, Hausdiener, Rosenstraße 11. — Sämmtliche Zeitungen werden um Abdruck gebeten.

Leibvishalle „Zur Linde“ ist der Name der ersten Berliner Kofffleisch-Speiseanstalt, welche am 1. August im Norden der Stadt, Weinbergsweg 11d, von einer Aktiengesellschaft eröffnet worden ist. Wahrscheinlich ist es ein trauriges Zeichen der jetzt herrschenden Verhältnisse bezeichnet worden, daß ein großer Theil der ärmeren Bevölkerung Berlins die Eröffnung einer Pferdefleisch-Speiseanstalt mit Freude begrüßt. Infolge der für einen Arbeiter fast unerschwinglich gewordenen Fleischpreise ist gar manche Familie gezwungen, mit Kartoffeln, „den großen Lügen, welche den Magen betrogen“, den Hunger zu stillen. Mit einer solchen Nahrung kann man den Magen wohl füllen, aber zur Ergänzung seiner Kräfte braucht der schwer arbeitende Mensch doch nahrhaftere Speisen. Im Gasthaus „Zur Linde“ erhält man während des ganzen Tages auf alle mögliche Art zubereitetes Kofffleisch, welches man zum Preise von 20-25 Pf. sogar noch bei musikalischer Unterhaltung genießen kann. Das Pferd gehört zwar zu den saubersten Thieren; jedoch liegt es in der Natur des Menschen, sich erst dann zum Genuß dieses Fleisches zu entschließen, wenn die Noth unerbittlich ihn dazu zwingt. Als Lederkoffen kann Pferdefleisch jedenfalls nicht betrachtet werden, sonst würden diejenigen Herren, die sich vor Austern und Vogelneßern nicht eckeln, schon längst eine Vorliebe für „Trapp-Trapp“ bekundet haben. Wir wollen hoffen, daß in nicht gar zu langer Zeit die Fleischpreise wieder niedriger werden, sonst wird es wünschlich noch notwendig werden, in Berlin eine Speiseanstalt zu errichten, in der Fleisch von Hunden und Katzen zu haben ist.

Eine Aktie der Großen Berliner Pferdeisenbahn-Gesellschaft ist heute das 2 1/2fache dessen werth, was sie ursprünglich gelostet hat. Für je 100 M. Einzahlung zur Zeit der Gründung werden jetzt etwa 250 M. gezahlt. Welchen Schweiß und welche Hirnthätigkeit haben die Aktionäre opfern müssen, um solche Ergebnisse zu erzielen!

Die städtische Irrenanstalt zu Dalchow war am Sonntag der Schaulap einer aufregenden Szene. Unseren Lesern ist gewiß noch jener schreckliche Vorfall im „Franziskaner“ in Erinnerung, bei welchem der Kellner v. Stutterheim durch seinen Kollegen Schmidt das Leben eingebüßt hat. Der Thäter wurde verhaftet, dann aber, da seine Unzurechnungsfähigkeit sich herausstellte, in die städtische Irrenanstalt gebracht. Hier lebte schon seit einiger Zeit die Frau des Unglücklichen und die auf so traurige

Weise verwaisten Kinder veräumten keinen Sonntag, um ihre Eltern in der Anstalt zu besuchen. Für die Mutter, für welche ihnen das erlaubt war, brachten die Kinder stets einige Erfrischungen mit und so waren sie auch am gedachten Tage hinausgezogen. Wer aber beschrieb das schmerzliche Erstaunen der Kinder darüber, daß die Mutter, welche sie unter Aufsicht eines Wärters sonst stets gesehen und gesprochen hatten, bereits vor 6 Tagen gestorben und seit 3 Tagen schon beerdigt sei. Die Kinder ergingen sich in den heftigsten Klagen und bittersten Vorwürfen gegen die Anstalt, welche sie ohne Nachricht gelassen hatte und haben auch bereits Freunde der Sch. sich der Sache angenommen, um Aufklärung zu erhalten, wie derartige in der so musterhaft geleiteten Irrenanstalt sich ereignen konnte.

Vom Omnibus überfahren. Vorgefien Nachmittag in der fünften Stunde spielten in den Anlagen des Koppenplatzes eine größere Schaar von Kindern, bei denen sich auch der vierjährige Sohn eines in der Großen Hamburgerstraße wohnenden Bäckers befand. Die Kleine lief, als sie von ihren Spielkameraden nicht beobachtet wurde, auf den Fahrdamm, als gerade ein gut besetzter Omnibus der Linie Nettelbeck-Platz-Spittelmarkt herankam. Das Mädchen rannte blindlings gegen das schwere Gefährt und wurde so unglücklich zu Boden gerissen, daß sie zwischen das rechte Vorder- und Hinterrad fiel und das letztere über den Unterleib des Kindes hinwegging. Durch Passanten wurde die Kleine nach der elterlichen Wohnung und von dort noch lebend nach dem Hedwigs-Krankenhaus gebracht. Dem Kutscher des Omnibusses, der vor Schreck ohnmächtig wurde, trifft an dem Unfall keine Schuld.

Das streng verbotene vorzeitige Abspringen von in der Fahrt begriffenen Stadtbahnzügen hat wiederum zu einem schweren Unglücksfall Veranlassung gegeben. Von einem Augenzeugen wird uns darüber berichtet: Als am Sonntag, Abends gegen 10 Uhr, der fällige Nordringzug auf dem Schlesischen Bahnhof eintraf, wollte ein junges, etwa 20jähriges Mädchen ein Koupé dritter Klasse verlassen, öffnete die Thür, als sich der Zug noch in ziemlich schneller Gaugart befand, und sprang, trotz aller Warnungen der Mitinsassen, aus dem Waggon. Zwar versuchte es noch ein junger Mann, die Unsinne zurückzuhalten, aber zu spät; im nächsten Augenblick stürzte die Abpringende so unglücklich auf den asphaltirten Perron, daß sie, aus einer flatternden Kopfbunde blutend, bewusstlos liegen blieb. Die Unbekannten, welche aufscheinend auch schwere innere Verletzungen erlitten, wurde nach dem Krankenhause Friedrichshain gebracht.

Beim Baden ertrunken. Vor den Augen seiner Verwandten und Freunde ertrank am Montag Nachmittag in der Havel ein 17jähriger Kaufmannsgehilfe R. aus Berlin. Der junge Mann hatte in Begleitung seiner Schwester und eines Schwagers, sowie einiger Freunde einen Ausflug nach Saandwinkel unternommen und rühte sich, dort angekommen, mit seiner Ausdauer beim Schwimmen. Um seine Behauptung zu beweisen, sprang der junge R. in die Havel, um dieselbe dreimal zu durchschwimmen; zweimal bereits hatte der leichtsinnige Mensch das Wasser durchkreuzt und befand sich eben zum dritten Male in der Mitte des Flusses, als er plötzlich einen kurzen durchdringenden Schrei ausstieß und in den Fluthen verschwand. Zwar wurden sofort von einem gerade vorbeifahrenden Dampfer der Gesellschaft „Stern“ Rettungsversuche unternommen, jedoch vergeblich. Die Leiche des R., welcher wahrscheinlich vom Schlage getroffen wurde, ist bis jetzt noch nicht gefunden.

Ein recht gefährlicher Zusammenstoß ereignete sich am Sonntag Nachmittag in Wilmersdorf hart vor dem Herzprungischen Lokal an der Ecke der Wilhelmstraße und der Augustastrasse. Während von der einen Seite der Dampftrain unter vorchriftsmäßigem Glockensignal herangebraust kam, raste von der anderen Seite ein leichtes Fuhrwerk dabei, dessen vorgepannter Pannyscheu geworden war. In der Gasse saßen drei Personen. Kaum hatte der Führer des Dampftrains das Gefährt bemerkt, als er auch Kontredampf gab. Doch war der Train nicht so schnell zum Stehen bringen, daß nicht doch eine Katastrophe erfolgte. Bei dem Anprall wurde das Pferd niedergeworfen und erlitt dasselbe am Hintertheil furthbare Verletzungen. Der Stoß war so heftig, daß die im Wagen sitzenden Personen herausgeschleudert wurden. Das Gefährt wurde so beschädigt, daß von einem weiteren Gebrauch desselben vorläufig abgesehen werden mußte.

Die Kehlerchen nach dem Wörder der Frau Wende, die noch zu keinem Ergebnis geführt haben, werden mit Eifer fortgesetzt werden. Die Belohnung für Ermittlung desselben wird, wie die „Post“ mittheilt, auf 1000 M. erhöht. Es gehen massenhaft auf den Fall Wende bezügliche Anzeigen und Berichte bei der Kriminalpolizei ein, in welcher dieser und Jener als verdächtig bezeichnet wird. Bisher haben sich aber alle derartigen Angaben als haltlos erwiesen.

Einen Leichenfund machten am Mittwoch Mäher eines Tagesfeldes auf Schmargendorfer Feldgebiet. Schon seit einigen Tagen hatte sich in der dortigen Gegend ein Pestilenzgestank bemerkbar gemacht. Die Ursache desselben wurde nun beim Mähen gefunden, als die Arbeiter auf die fast schwarz aussehende, stark verweste Leiche eines übrigens ziemlich gut gekleideten Mannes stießen. Aus einigen in der Nähe noch gefundenen kleinen Papierresten waren die Namen „Wendt“ und „Hamburg“ zu entziffern. Einen Anhalt zur Identifizierung fand man nicht, ehggo waren keine Verletzungen zu entdecken, die auf einen gewaltsamen Tod hätten schließen lassen.

Auf der Nordbahn hat am Sonnabend Nachmittag gegen 4 Uhr ein nicht unerheblicher Eisenbahnunfall stattgefunden. An der Weiche bei Zerndorf entgleisten die beiden letzten Wagen des von Straßund kommenden Schnellzuges. Der letzte Wagen legte sich auf die Seite und wurde von dem Zuge eine Strecke mit fortgeschleift, wodurch es kam, daß die Eisenbahnlinien und die Schwellen in die Höhe gehoben und die auf der Strecke stehenden Laternen umgerissen wurden. Der auf dem letzten Wagen befindliche Schaffner wurde heruntergeschleudert und erlitt einen Armbruch. Als der Zug zum Stehen gebracht wurde, hängte man die beiden Wagen ab, und der Zug dampfte weiter, während man mit der Wiederherstellung der zerstörten Strecke begann, welche Arbeit Abends 8 Uhr beendet war. Bis dahin mußten die Passagiere der nachfolgenden Züge an der Unfallsstelle umsteigen.

Ein Fall großer Indringlichkeit wird uns von einem in der Füllierstraße wohnenden Herrn C. Sch. mitgeteilt. Als derselbe am vorigen Mittwoch mit seiner Frau ausgegangen war, benutzte einer jener religiösen Eiferer, welche ihren Lebensberuf in Verlehen erblicken, diese Gelegenheit, um die kirchlichen Verhältnisse der Sch.'schen Familie anzuspüren. Da die Tochter des Herrn Sch. den ungerufenen Gast kurz abfertigte, kam derselbe am Sonnabend wieder. Natürlich hatte der Mann eine Zeit gewährt, in der er sicher sein konnte, den Familienvater nicht anzutreffen. Nachdem Frau Sch. dem neugierigen Störenfried die Frage beantwortet hatte, warum ihre Kinder nicht getauft seien, begann der umgebene Besucher lächlig über die sündige Welt loszuwettern. Schließlich erkundigte er sich, ob der älteste Sohn des Herrn Sch. konfirmirt worden sei. Als hierauf erwidert wurde, daß dies in der freireligiösen Gemeinde geschehen sei, fand der Verleher es endlich für gerathen, sich zu verabschieden.

Vom Posten erschossen. Ein bedauerlicher Vorfall ereignete sich vorgestern Nachmittag um 2 Uhr auf dem Übungsplatze der Garde-Pioniere auf dem Tempelhofer Felde und zwar an der westlichen Spitze desselben, ungefähr 600 Schritt von der Friesenstraße entfernt. Das „N. J.“ giebt folgende Schilderung davon: Mittags um 1 Uhr hatte der Pionier Scharnowski, von der 4. Kompanie des 1. Garde-Pionier-Bataillons, an dieser Stelle den Posten an dem Drahtzaun bezogen, mit welchem der Übungsplatz eingetriedelt ist, als er innerhalb des umfriedeten Gebietes einen Mann bemerkte, welcher dort schiefte. Er rüttelte ihn auf, erklärte ihm, seiner Instruktion gemäß, als verhaftet und befahl dem Arrestanten, ihm in das unweit gelegene Schilderhaus zu folgen, wo er so lange verharren müsse, bis ihn die nächste Abführung mit in das Wachtgebäude nehmen würde, das sich auf dem Übungsplatze befindet. Da der Verhaftete nicht gutwillig folgte, pflanzte der Soldat das Seitengewehr auf, schob vor den Augen des Scharnowski eine scharfe Patrone in den Lauf und gebot dem Arrestanten, voraus zu gehen. Das that der Mann auch, bei einer Wegbiegung schlüpfte er aber durch den Drahtzaun hindurch und wollte ausweichen. Als der Posten ihn nun in scharfer Zone anrief und aufforderte, sofort stehen zu bleiben, widrigenfalls er schieße, setzte sich der also Angerufene in Postur, wandte dem Soldaten die Brust zu und hielt einen langen Sermon, aus dem hervorging, daß er nicht ganz nüchtern war. Er erklärte nämlich dem Pionier, daß er ihm eigentlich gar nichts zu sagen habe; da er aber selber früher Soldat gewesen sei, so sehe er wohl ein, daß der Posten schießen müsse. Der Pionier rief hierauf den Arrestanten sechs mal an, stehen zu bleiben; derselbe hörte aber nicht, sondern wollte sich weiterhin in die Wäpfe schlagen. Als jetzt der Pionier nochmals rief: „Zum letzten Male: Halt, halt, oder ich schieße!“, wandte er ihm wiederum das Gesicht zu, deutete mit der Hand auf die Brust und schrie: „Du hast mir Laune gemacht! Brüderlein, schieß sich!“ . . . Der Schuß krachte, der Unglückliche überging sich ein paar Mal und die Zeugen dieses traurigen Vorfalls fanden, als sie eilig hinzusprangen, den Mann bereits als Leiche; die Kugel war mitten durch die Brust gegangen. Auf die Detonation des Schusses kam ein Hauptmann vom Eisenbahnregiment, der sein Pferd auf dem Tempelhofer Felde zuritt, dahergeprengt; inzwischen eilte auch eine Patrouille aus dem Wachtgebäude auf dem Übungsplatze herbei. Der Posten wurde abgelöst, die große Wundlade, in welcher der Todte lag, mit Sand zugeschüttet und der Leichnam von den Zeugen des Vorfalls, die sich freiwillig hierzu erbieten, nach einem Schuppen auf dem Übungsplatze getragen, von wo er später durch den Obduktionswagen abgeholt wurde. Der Todte wurde nach einem in seinem Hode befindlichen Krankenscheine als ein Steinträger Max Herrguth, etwa 35 Jahre alt, rekonnoziert; er soll zuletzt auf einem Bau in der Rheinsbergerstraße gearbeitet haben. Die Zeugen des Unfalles wurden in dem Wachtgebäude zu Protokoll vernommen; später begab sich eine Militärkommission an den Ort, wo das Unglück geschehen war.

Es ist begreiflich, daß der bedauerliche Vorfall überall besprochen wird. Bekanntlich ist es nicht das erste Mal, daß in ähnlichen Fällen Leute ohne viel Federleses von Wachtposten erschossen wurden. Wir befinden uns mitten im Frieden, und da ist es doch wahrhaftig nicht nötig, die Wachtposten mit geladenem Gewehr aufziehen zu lassen. Das Betreten eines verbotenen Platzes ist wirklich nicht eine solch' verbrecherische That, daß nur die Todesstrafe oder Verkrüppelung eine Sühne dafür wäre. Außerdem soll ja ein Wachtposten hauptsächlich dazu bestimmt sein, Leute von Orten fern zu halten, auf denen ihr Leben gefährdet erscheint. Sollte einer der seltenen Fälle vorkommen, in denen es einem, wegen einer Kleinigkeit Arrêtirten gelingt, dem Posten durchzugehen, nun dann ist es Sache der Polizei, dem Flüchtling nachzuspüren. Jedenfalls könnten dergleichen Todesfälle vermieden werden, wenn die Wachtposten betriebs des Feuers andere Informationen erhalten würden oder im Frieden überhaupt ohne geladenes Gewehr die Wache beziehen.

Zwei schwere Unglücksfälle trugen sich, wie wir dem „N. J.“ entnehmen, im Laufe des vorgestrigen Tages auf der königlichen Ostbahn, Eisenbahn-Direktionsbezirk Bromberg, zu. Der erste ereignete sich gegen 10 Uhr Vormittags auf dem Bahnhof Lichtenberg, wo der ca. 60jährige Puffer Pittard mit dem Reintigen der Laternen beschäftigt war. Als B. die Schienen überschreiten wollte, wurde er auf dem einen Geleise, auf dem eben ein Zug rangirt wurde, von einem in ziemlich scharfem Lauf daherkommenden Waggon — ehe er ausweichen konnte — umgerissen, überfahren und schrecklich verkrüppelt. Der Schwerverletzte wurde nach dem Ostbahnhof gebracht, wo er ärztliche Hilfe erhielt; sein Tod schien ihm aber gewiß, denn vor seiner Ueberführung nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain nahm er noch schmerzlichen Abschied von seinen Vorgesetzten und Kollegen. In der verfloffenen Nacht gegen 1 Uhr verschied B. daselbst unter unglücklichen Schmerzen; er hinterläßt Frau und Kinder. — Der andere Unfall geschah Nachmittags gegen 4 Uhr auf der Werkstätte genannten Bahnhofs. Daselbst war der 22jährige Arbeiter Weidemann mit dem Verkluppeln von Wagen beschäftigt; im Begriff, zwischen zwei zu verbindende Wagen zu treten, fand er daselbst einen mit Reparaturarbeiten beschäftigten Schlosser vor. W. forderte diesen auf, herauszutreten, und nun soll ihm, wie er behauptet, der Schlosser einen Stoß verkehrt haben, der ihn gegen die Buffer drückte. In demselben Moment erfolgte der Zusammenstoß der Wagen, und W. erlitt hierbei eine bedenkliche Querschußung der rechten Schulter und eine Beschädigung des Schulterblattes, so daß er ebenfalls nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain überführt werden mußte. W. ist vorläufig noch nicht vernehmungsfähig, so daß der Vorfall noch nicht aufklärt werden konnte, da der Schlosser entschieden in Abrede stellt, den W. gestoßen zu haben.

Geschwelter Pferdebahnen. Der Wagen Nr. 424 von der Linie Dörlitz-Bahnhof-Behtenstraße brach vorgestern Abend in der neunten Stunde vor der „Herberge zur Heimath“, Oranienstraße 105, eine Hinterachse, infolge dessen das schwere Ungeheuer sich auf seinen Hinterräder niederließ und hierdurch stark ins Wanken gerieth. Zwei Verdeckpassagiere, denen dieses Schwanken allzu bedenklich vorkam, suchten sich durch einen Sprung aus der Höhe in Sicherheit zu bringen, zogen sich hierbei aber mehr oder minder schwere Verletzungen an den Füßen zu, während die sämtlichen anderen Fahrgäste mit heiler Haut davon gekommen waren.

Angenehme Panik und unglückliches Unglück verursachte vorgestern Nachmittag in der dritten Stunde das scheuergewordene Pferd einer Droschke, und nur durch das nützige Auftreten eines Schuhmanns, welcher das rasende Thier mit eigener Lebensgefahr aufhielt, ist weiteres Unheil vermieden worden. Von dem Droschken-Halterplatz in der Schwedterstraße kam in der dritten Nachmittagsstunde das fährerlose, scheuergewordene Pferd einer Droschke weiter Klasse, im rasenden Karriere die Schönhauser-Allee entlang jagend, so daß die zahlreichen Fuhrwerke und Passanten nur mit Mühe sich zu retten vermochten. Am Schönhauser Thor wurde ein 5jähriger Knabe, der nicht rechtzeitig zu flüchten vermochte, von dem wüthenden Thier erfaßt, zu Boden gerissen und im nächsten Augenblick bereits gingen die Kläder der Droschke über die Weine des Kindes hinweg; mehrere Personen, welche das Thier aufzuhalten versuchten, wurden zur Seite geschleudert, kamen jedoch meist mit leichten Kontusionen davon. In der Schönhauserstraße, welche das Thier dann durchquerte, wurde ein zur Zeit sich hier befindende ausfallende Scharfrichter aus Dessau von dem Pferde zu Boden gerissen und durch Huftritte, sowie durch Ueberfahren so schwer verletzt, daß er sowohl wie vorher der Knabe mittelst Droschke nach einem Krankenhaus gebracht werden mußte. In der Ecke der Schönhauser- und Mänziestraße warf sich der dortselbst postierte Schuhmann Nieh (Nr. 1518) vom 18. Polizeirevier dem schäumenden Thiere entgegen, ergriff die Ägel desselben und ließ sich von dem Pferde mitschleifen, obwohl er dabei von dem um sich schlagenden Pferde mehrfach getrossen, von demselben in die Hand ge-

bissen und ihm die Uniform förmlich vom Leibe heruntergerissen wurde. Schließlich gelang es dem wackeren, unerschrockenen Manne doch das Pferd zum Stehen zu bringen. Alle drei Personen sind, wenn auch nicht lebensgefährlich, jedoch recht erheblich verletzt worden.

Die unglückliche Kohheit, eine Arbeiterfrau auf offener Straße zu obreigen, hat sich, wie der „Volks-Zg.“ ein biesiger Berichterstatter mittheilt, der Inhaber einer Wollerei-Anstalt, Ernst Ziemann, Swinemünderstr. 48, zu Schulden kommen lassen. Am Freitag voriger Woche traf Ziemann mit der Frau eines Topfers L., Brunnenstraße wohnhaft, auf der Straße zusammen. Herr Z. erinnerte sich, daß ihm diese Frau noch eine angebliche Schuld für gelieferte Milch im Betrage von einigen Marktschuldigen sei, und dies gab ihm den Anlaß, ohne Weiteres auf das wehrlose Weib mit der geballten Faust draufloszuschlagen. Der Kaufbold wurde nach seiner kühnen That alsbald von Arbeitern umringt und mußte, um einer nachdrücklichen Lynchjustiz zu entgehen, nach dem Hofe eines Nebenhauses flüchten. Die mißhandelte Frau mußte sich sofort in die Behandlung eines Arztes begeben; letzterer hat erhebliche Verletzungen des Gesichts und dauernde Störung der Hörorgane (Bluterguß in die Ohrmuscheln) konstatiert. Gegen Ziemann ist die Strafanzeige wegen schwerer Körperverletzung erstattet worden. Der gemeingefährliche Rowdie soll unserem Berichterstatter gegenüber die Bemerkung gemacht haben: „Was ist denn mit solch einer Arbeiterfrau los, die schlägt ich alle Tage ins Gesicht, denn ich bin ein reicher Mann und habe meinen Kuhstall nur zum Vergnügen.“

Das Preis-Wettfahren für Droschken I. Klasse fand am letzten Montag Nachmittags auf dem Platz des ehemaligen X. deutschen Bundeschießen bei Pankow statt und hatten sich 12 Droschken gemeldet, die in vier Abtheilungen fuhren, und von denen die Sieger in einem Verteidigungslauf um die vier Preise a. 75, 50, 30 und 15 M. konkurrierten. Die Distanz war 1 1/2 Mal die Bahn = ca. 1500 Meter, und wurden die einzelnen Rennen recht brav gefahren, nur ein Gespann machte zum „Durchgehen“ Anlauf. Aus den Abtheilungen kamen als Sieger Hr. 966, Hütter's schwarzer Wallach, Nr. 30, Carl Müller's schwarze Stute, Nr. 374, desselben brauner Wallach, Nr. 303, Ulnath's schwarze Stute (50 Meter Zulage), ein. Im Entscheidungslauf siegte der in Nr. 966 eingespannte Schimmel-Wallach überlegen, Hr. 303 guter Zweiter, Nr. 374 und Nr. 30 legten Verschlag auf den dritten und vierten Preis. Für kommenden Montag ist eine Wiederholung des Wettfahrens für Droschken I. Klasse mit gleichen Preisen und versch.weise ein Rennen für Droschken II. Klasse über 2000 Meter, zweimal die Bahn, proponiert. An Preisen sind 200 M. ausgesetzt. Anmeldungen hierzu nimmt die Redaktion der Zeitschrift für das Gesehntfuhrwesen „Der Fuhrhalter“, Schmidstr. Nr. 17A., entgegen.

Polizeibericht. Am 11. d. M. Vormittags wurde an der Ecke des Kopenplatzes und der Auguststraße ein sechsjähriger Knabe von einem Omnibus überfahren und anscheinend innerlich schwer verletzt. — In derselben Zeit gerieth der Tischler Adolf Peters auf dem Fluß des Hauses Arndtstraße 34 unter das Hinterrad eines mit Brethern beladenen Wagens und erlitt dabei eine starke Querschußung des linken Fußes. — Nachmittags wurde der Lötger Max Herrguth auf dem Pionier-Übungsplatze am Tempelhofer Felde von dem Militärposten schlafend aufgefunden und sollte schließlich verhaftet werden. Herrguth ergriff jedoch die Flucht und wurde, da er auf mehrmaligen Anruf nicht stillstand, von dem Soldaten erschossen. — Abends wurde ein Mann im Keller eines Hauses in der Wienerstraße erhängt aufgefunden. — In der Nacht zum 12. d. M. sprang eine Frauensperson gegenüber dem Museum in den Sprekanal, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — Im Laufe des Tages und in der darauffolgenden Nacht fanden an vier verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

Berichts-Beilage.

In dem Verteidigungsprozeß des Pfarrers Witte gegen den Hopsrediger Stöcker war gestern vor dem hiesigen Schöffengericht Termin zur Hauptverhandlung anberaumt. Pfarrer Witte war unter Beistand des Rechtsanwalts Dr. Kallinowski persönlich erschienen, als Vertreter des Hopsredigers Stöcker war Assessor Käzell zur Stelle. Es handelt sich um einen im „Voll“ abgedruckten Artikel, welcher das Vorgehen des Pfarrers Witte in dem bekannten Streit Witte-Stöcker geißelte und vom Hopsrediger Stöcker verfaßt sein soll. Pfarrer Witte hatte den letzteren deshalb, den Vorschriften des Gesetzes entsprechend, zu einem Sühnetermin vor den Schiedsmann laden lassen. Dieser Termin war aber ergebnislos verlaufen, weil der Schiedsmann jüdischer Religion war und Hopsrediger Stöcker es ablehnte, vor einem Juden in dieser Angelegenheit zu verhandeln. Der Einwand seines Gegners, daß dieser Schiedsmann schließlich doch auch ein Theil der von Gott eingesetzten Obrigkeit sei, griff nicht durch. Herr Hopsrediger Stöcker erklärte, daß die Bibel auch in diesem Punkte die Richtschnur seines Handelns bilde und daß die Sache so zu betrachten, als ob er gar nicht zum Sühnetermin gekommen sei, stellte seinem Gegner aber anheim, einen Freund zu bezeichnen und durch dessen Vermittelung zu verhandeln. Dies wurde abgelehnt und die Klage nahm demgemäß ihren Fortgang. Zum gestrigen Termin hatte Hopsrediger Stöcker angezeigt, daß er krankheits halber nicht persönlich erscheinen könne und da auch die Erklärungsfrist nicht gewahrt worden war, so nahm das Schöffengericht von einem Eintreten in die Verhandlung Abstand und setzte einen neuen Termin zur Hauptverhandlung auf Ende September fest.

Ein sogenannte „betrunkenes Geschicht“, welche es an Originalität mit dem lustigsten Studentenreich aufnehmen kann, beschäftigte gestern das hiesige Schöffengericht. Vor demselben standen der 18jährige Graveurlehrling Oscar Porsch und der 17jährige Schlosserlehrling Hans Salz, deren Armesindemien nicht darauf hindeuteten, daß sie eines so tollen nächtlichen Ulls fähig wären, wie sie ihn in einer schönen Jimnastik inhaltlich vollführt haben. Beide Angeklagte haben trotz ihrer Jugend offenbar schon ein großes Kneiptalent, denn sie waren häufig Gäste in dem Restaurant des Herrn Voigt, welcher in der Gegend des Kottbuserplatzes mit Hilfe zarter Damen bürstigen Seelen Bier und Wein kredenzte. Am 8. Juni saßen die beiden Schwärmer in jenem Lokale, ihr Durst schien unerlässlich zu sein und erst des Wirthes energische Stimme, welche Feierabend gebot, verwehrte sie aus den gastlichen Räumen. Die Berathung, was man nun mit dem „angerissenen Vormittag“ anfangen sollte, zeitigte den Beschluß, mit den Biermannsells noch eine kleinere oder größere Bierreise zu unternehmen. Und so geschah's. Man pilgerte noch in verschiedene Restaurants und Cafés, goß etliche Weiser und Piccolo's hinter die Halsbinde und als die Jünglinge die Duennas endlich am Kottbuserplatz verließen, da war die sechste Morgenstunde herangelommen und sie befanden sich in jenem wunderbaren Zustande, wo man den Himmel für eine Laßgeige anzusehen pflegt. Als sie aber wieder vor dem Voigt'schen Bierlokale vorbeikamen, da erwartete der bierfeste Schall in ihnen und sie beschloßen, Herrn Voigt zu wecken und bei ihm eine lustige Morgenbesprechung abzuhalten. Der Lodgesang „Komm! herab, o Modama Theresia“ hatte keinen Erfolg, man pochte deshalb mit dem Schirm ans Fenster und da dasselbe nur angelehnt war, sprang es auf und dieser Zufall animirte die Nachtschwärmer zu weiteren Tollheiten. Der ziemlich langgetrathene Salz nahm seinen Freund Porsch auf die Schulter und dieser war mit einem kühnen Schwunge bald im Innern des Lokals. Er reichte dem Freunde einen Stuhl hinaus und mit Hilfe desselben kletterte auch Salz zum Fenster hinein. Der musthalische Graveurlehrling setzte sich ans Klavier und prälubirte so gut er es verstand, während der andere nach Bier forschte. Solches war nicht vorhanden, dagegen winkte vom Bassef eine

jener silberköpfigen Flaschen, in deren jede bekanntlich eine der 500 000 Tausel gesperrt ist. Die Flasche wurde auf das Kopf der Damen geleert, eine zweite, die gleichfalls dem Untergewidmet war, entglitt aber den Händen und das lässig perlende Naß ergoß sich auf dem Fußboden. Diese Stoffergüsse schien aber den fünf Gipsfiguren an den Wänden doch viel zu fein; diese Gipsfiguren stellten die Schutzgeister der Lokals dar und als die beiden Angeklagten ihren Fuß zufällig auf diese Puppen warfen, da schienen dieselben ihre Antlitz zu einem schadenfrohen Grinsen zu verzieren. Sie hatten damit ihr Todesurtheil besiegelt, denn im nächsten Augenblick lagen sie unter lautem Gelächter an der Erde und ihre gebrochenen Gliedmaßen bedeckten weithin das Schlachtfeld. Die beiden Jünglinge waren aber Gemüthsmenschen und boten sämmtliche Stühle und Tische des Lokals zu Pyramiden aufeinander, dekorirten sie mit allen vorgefundenen Lichern und hielten so die Denksteine für die gefallenen Größen her. Dann erhielten sie ihre Aufgabe für vollendet und verließen auf demselben Wege, auf welchem sie gekommen, das Lokal. Die an dem Fenster Kletternden Menschen waren jedoch von einem Postanten gesehen worden und dieser veranlaßte ihre Festnahme in einem benachbarten Barbiergehäuse. Die Sache stand anfänglich sehr traurig für die beiden lustigen Brüder, denn über ihrem Damast schwebte das Damolleschwert einer Anklage wegen schweren Diebstahls, Hausfriedensbruchs, nächtlicher Ausbeutung, Sachbeschädigung u. c. c. Gestern standen sie nur noch wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung unter Anklage und der Staatsanwalt beantragte 1 Woche bzw. 3 Monate Gefängnis und je 20 Mark Geldbuße. — Rechtsanwaltschaftlich erbat dagegen die Freisprechung der beiden Angeklagten. Zweifelloshandele es sich nur um einen „imitirten Studentenstreich“, um ein Ueberstäumen der fröhlichen Beherden. Ein gemeinschaftliche Hausfriedensbruch liege nicht vor, weil die Angeklagten in dem Augenblick, als sie ins Fenster stiegen, nur die Absicht hatten, den Wirth zu wecken, die vorsätzliche Sachbeschädigung aber sei nicht erwiesen, vielmehr sei es wahrscheinlich, daß die fünf Schutzgeister durch eine unwillkürliche Verührung zu Falle gekommen seien. Der Gerichtshof ließ, indem er sich dieser Auffassung anschloß, die Angeklagten noch einmal mit klarem Auge davonkommen, der Vorstehende führte ihnen aber eindringlich zu Gemüthe, daß Kneipen mit Damenbedienung kein geeigneter Aufenthalt für so junge Leute seien, gab ihnen auch sonst manche gute Lehre mit auf den Weg, aus welcher die Weisheit des Schaff's herausklang:

Trink nie gedankenlos
Und nie gefühllos trinke;
Mach Dich nicht allzugroß
Und nicht zu tief versinke!

Das schnelle Zuschlagen der Wagenthür bei einem Stadtbahzuge hat einen Unfall herbeigeführt, der gestern bekanntlich der zweiten Ferienstrafkammer des Landgerichts I. gelangte. Der Eisenbahn-Thürschließer Friedrich Wilhelm Eberhard befand sich wegen fahrlässiger Körperverletzung an der Anklagebank. Der Beschuldigte hatte am 25. März auf dem Bahnhofs „Jannowibridge“ Dienst. Unmittelbar vor dem Ausgange eines Zuges befing noch der Klempererlehrling Blumenthal einen Wagen II. Klasse. In der Linken trug er einen Gegenstand, der Rechten hielt er sich beim Einsteigen an dem Thürschließer fest. Der junge Mensch befand sich noch mit einem Fuße auf dem Außenbrett, als der Angeklagte bereits die Thür mit großer Festigkeit zuwarf. Der eine Finger des Belegten wurde dabei arg gequetscht, der Verletzte ist acht Wochen arbeitsunfähig gewesen. Der Gerichtshof verurtheilte den Staatsanwalt nicht, daß bei der Beförderung mit der Stadtbahn jeder unnothige Aufenthalt zu vermeiden sei, jedoch auch diese Eile müsse ihre Grenzen haben und dürfe die Gesundheit der Fahrgäste nicht aufs Spiel gesetzt werden. Es wurde auf eine Geldstrafe von 20 Mark erkannt.

Die Verleumdungssache. Kritische Wanderer über eine soziale Krankheit. Unter diesem Titel hat der Schriftsteller Karl Böttcher eine im Februar d. J. erschienene Broschüre verfaßt, deren Inhalt ihm eine Anklage wegen Verleumdung in drei Fällen zugezogen hat. Gestern fand in der Verhandlung statt. In dem Kapitel „Juristische Verleumdungen“ benutzt der Verfasser seine eigenen Erlebnisse zu Beispielen. Im Jahre 1857 gastirte der Schauspieler Resemann beim Theater in Magdeburg. Der Angeklagte war damals Theaterreferent des „Magdeburger General-Anzeiger“, er kritisirte die Leistungen des Schauspielers Resemann in abfälligster Weise. Der Letztere griff zu einem eigenartigen Mittel, um sich zu rächen. Von den Brethern herab, während der Vorstellung, überschüttete er den Kritiker mit Verleumdungen. Der Letztere erwiderte dieselben in der ihm zur Verfügung stehenden Zeitung und nun kam es zu einem gegenseitigen Verleumdungsprozeß, der damit endete, daß der Verklagte Böttcher zu 300 Mark an Kläger und Widerbeklagte Resemann zu 50 M. verurtheilt wurde. Bei diesen Prozessen wurde Resemann von dem Rechtsanwalts Fleischhauer zu Magdeburg vertheidigt bzw. vertreten. In dem Kapitel „Juristische Verleumdungen“ geißelt der Angeklagte die Thätigkeit und das Auftreten der Rechtsanwälte vor Gericht. Er behauptet, daß die Vertheidiger hauptsächlich darnach streben, durch werthe Zeugen zu verdächtigen, zu beschimpfen und zu verleumden, daß sie in der Verhandlung durch Querfragen und Unterbrechungen die Ermittlung der Wahrheit zu verhindern, die Wahrheit durch frivole Sophistereien das Urtheil irre zu machen, daß die Art und Weise, wie im Strafprozeß die Vertheidigung geübt wird, zuweilen eine öffentliche Verhöhnung der Rechtspflege ist u. s. w. Hier dieser allgemeinen Charakteristik greift der Verfasser einen Herrn Dingda oder Baumann als „Fleischhauer“ heraus, dessen Vertheidigungsrede er beschrieb. Diese Schilderung sind fast so viel Verleumdungen wie Resemann. Rechtsanwalts Fleischhauer hat deshalb den Strafanktrag gestellt. Ein anderer Abschnitt des Kapitels, „Juristische Verleumdungen“ beschäftigt sich mit den Staatsanwälten und speziell mit dem Staatsanwalt zu Magdeburg, der hinter dem Angeklagten einen Steckbrief erließ, weil die Gerichtsstufe an denselben aus der erwählten Verurtheilung von 300 M. noch eine Restforderung von 100 M. hatte. Der Angeklagte behauptet in seiner Broschüre, daß der Staatsanwalt das „famose“ Schriftstück nur erließ, um ihn zu schädigen. Der dritte bestandene Punkt in der Verleumdung betrifft die Buchhandlungsfirma Nisel u. Ko. in Hagen i. S. In einer Randbemerkung zum Kapitel „Literarische Verleumdungen“ wirft der Angeklagte der Firma vor, daß sie sich nach dem Erscheinen einer gegen den Angeklagten gerichteten Schmähschrift die Nacht der Weite auf sie herabgeschleudert habe. Angeklagte bestritt die Form wie die Absicht der Verleumdung in allen drei Fällen. Die allgemeine Charakterisirung der Vertheidiger habe er dem „Deutschen Tageblatt“ entnommen und als Muster genommene Rechtsanwalts Fleischhauer solle sich den Rechtsanwalts Fleischhauer zu Magdeburg nicht begeben. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtsstrafe von 500 M. Verurtheilung der Broschüre und Publikationsbefugnis im „Deutschen Tageblatt“. Der Gerichtshof hielt die Verleumdung des Rechtsanwalts Fleischhauer für eine so schwere, daß er hierfür drei Wochen Gefängnis erkannte. Die Verleumdung des Magdeburger Staatsanwalts wurde mit 100 und diejenige des Hagen'schen Nisel u. Ko. mit 20 M. geahndet. Den Verleumdungen wurde die Publikationsbefugnis in der Magdeburgischen Zeitung zugesprochen. Die beanstandeten Stellen in der Broschüre wurden vernichtet.

Verfammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Sabakarbeiter und Arbeiterinnen tagte am 5. August unter Leitung der Herren Dutzsch und Wigke in Mag's Festsaal, wo

straße
bruder
2. W
Witten
Lafel
Deligi
thum
das
der
Breme
das
Neben
als
Wann
Der
Woll
Deutsch
freund
und
Wid
Wes
weder
den
hoch
folgend
1.
nicht
lialon
Witten
2.
Nichte
verhö
vom
erweite
3.
finanzi
Leidze
4.
Schulz
Indust
5.
ausbrü
behalte
6.
vor
jungen
die
denjen
7.
zu
festtag
haben.
8.
leidig
9.
voll
Herrn
Berzini
noch
e
lation
gehende
sein
lichen
schmitt
und
die
her
vor
die
die
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.
32.
33.
34.
35.
36.
37.
38.
39.
40.
41.
42.
43.
44.
45.
46.
47.
48.
49.
50.
51.
52.
53.
54.
55.
56.
57.
58.
59.
60.
61.
62.
63.
64.
65.
66.
67.
68.
69.
70.
71.
72.
73.
74.
75.
76.
77.
78.
79.
80.
81.
82.
83.
84.
85.
86.
87.
88.
89.
90.
91.
92.
93.
94.
95.
96.
97.
98.
99.
100.

